Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Tageblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 68. Dienstag, den 21. März 1916. 48. Jahrgang.

Die neue Offensive auf allen Fronten.

Niederlagen der Feinde bei Vaux, Dünaburg und am Tolmeiner Brückenkopf.

Neue erfolgreiche Luftkämpfe.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Die letzten Zeichnungstage.

Am Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten der vierten deutschen Kriegsanleihe geschlossen. Nur noch zwei Tage stehen dem deutschen Volk zur Verfügung, um

eine Ehrenpflicht gegen das Vaterland zu erfüllen.

Die Beteiligung an den Kriegsanleihen ist eine Ehrenpflicht, weil das Geld dazu dient, die Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen; weil die tapferen Krieger, die den stählernen Wall zum Schutze des Vaterlandes bilden, nicht um die Früchte ihres Ringens gebracht werden dürfen; weil es gilt, das Deutsche Reich, das vor 45 Jahren zusammengeschmiedet wurde und sich seitdem zu Macht und Ansehen erhob, in seiner Größe zu erhalten. Die Feinde lauern auf die Erschöpfung des deutschen Volkes. Sie können es auf den Schlachtfeldern nicht besiegen, deshalb wollen sie es durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch zum Erliegen bringen. Und das wird ihnen nicht glücken, solange es noch eine deutsche Reichsmark gibt.

Die Ehrenpflicht ist mit so großen Annehmlichkeiten ausgestattet, daß es keine Ueberwindung innerer oder äußerer Schwierigkeiten gibt:

Der **kleinste Betrag** ist unterzubringen; denn die Stückelung der 5prozentigen Reichsanleihe und der 4½prozent. Reichsschatzanweisungen reicht bis zu 100 Mark.

Man braucht **nicht sofort bares Geld**; denn die Einzahlung braucht erst am 18. April zu beginnen und erstreckt sich über drei Monate bis zum 20. Juli.

Der Zeichner hat die **Wahl** zwischen Reichsanleihe und Reichsschatzanweisungen. Im Wert dieser Papiere besteht kein Unterschied. Im Preis sind die Schatzanweisungen um 3½ Prozent billiger als die Reichsanleihe, weil ihr Zinsschein auf 4½ Prozent lautet, während die Reichsanleihe mit 5 Prozent ausgestattet ist. Die Schatzanweisungen werden aber nach durchschnittlich 11 Jahren zum Nennwert zurückbezahlt. Der Besitzer gewinnt dabei den Unterschied zwischen dem Ausgabepreis (95 Prozent) und dem Nennwert und wird dadurch für den geringeren Zins der Zwischenzeit entschädigt.

Die Unkündbarkeit bis 1924 bei der Reichsanleihe bedeutet nicht, daß der Zeichner bis dahin nicht über sein Kapital verfügen kann; er ist in keiner Weise gebunden, kann seine Anleihe veräußern, verpfänden usw. Die Unkündbarkeit bedeutet nur, daß das Reich bis dahin den Zinsfuß nicht herabsetzen kann, das Papier also sicher bis 1. Oktober 1924 den Zinsfuß von 5 Prozent genießt. Will das Reich am 1. Oktober 1924 oder später den Zinsfuß herabsetzen, so muß es die Anleihe kündigen und den Inhabern die Wahl lassen, ob sie mit geringer verzinslichen Papieren sich begnügen oder das Kapital bar und zwar zum Nennwert zurückgezahlt erhalten wollen.

Wer erst nach Monaten über Barmittel verfügen kann, hat die Möglichkeit, sich mit Hilfe der Darlehnskassen das Geld zur Zeichnung zu verschaffen. Die Darlehnskassen beleihen die älteren Kriegsanleihen und andere deutsche Staatspapiere mit 75 Prozent des Wertes, sonstige gute Wertpapiere mit einem etwas geringeren Prozentsatz. Die jährlichen Kosten betragen nur 5¼ Prozent (gegen 5½ Prozent für Darlehen, die nichts mit der Kriegsanleihe zu tun haben), und die Darlehnskassen drängen den Kunden nicht mit der Rückzahlung.

Es darf keine Bedenken geben, die von der Zeichnung zurückhalten. Die vierte deutsche Kriegsanleihe muß Zeugnis ablegen von der Siegeszuversicht und der ungebrochenen Widerstandskraft des deutschen Volkes. Deshalb: **Auf zum Sieg!**

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 20. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch gute Beobachtungsverhältnisse begünstigt, war die beiderseitige Artillerietätigkeit sehr lebhaft.

Im **Maasgebiet** und in der **Woevre-Ebene** hielten sich auch gestern die Artilleriekämpfe auf besonderer Heftigkeit.

Um unser weiteres Vorarbeiten gegen die feindlichen Verteidigungsanlagen in der Gegend der **Feste Doumont** und des Dorfes **Vaux** zu verhindern, setzten die Franzosen mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf **Vaux** einen vergeblichen Gegenangriff ein. Unter vielen Verlusten wurden sie abgewiesen.

Im Luftkampf schoß Leutnant von Althaus über den feindlichen Linien westlich von Lihon sein viertes, Leutnant Boelke über dem **Forges-walde** am linken Maasufer sein zwölftes feindliches Flugzeug ab. Außerdem verloren die Gegner 2 weitere Flugzeuge, 1 haben im Luftkampf bei Guisy (westlich des Forgeswaldes), die beiden anderen durch unsere Artillerie; eines der letzteren stürzte brennend bei **Reims** ab, das andere, sich mehrfach überschlagend, in der Gegend von **Ban de Sapt** dicht hinter den feindlichen Linien ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ohne Rücksicht auf die großen Verluste griffen die Russen auch gestern wiederholt mit starken Kräften beiderseits von **Postawy** und zwischen **Narocz und Wiszniew** an. Die Angriffe blieben völlig ergebnislos. In der Gegend von **Widsy** stießen deutsche Truppen vor und warfen feindliche Abteilungen zurück, die sich nach den am gestrigen Morgen unternommenen Angriffen noch nahe vor unserer Front zu halten versuchten. Ein Offizier und 280 Mann von sieben verschiedenen Regimentern wurden dabei gefangen genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wurde nach sechsmonatiger tapferer Verteidigung die zum Trümmerhaufen zerschossene Brückenschanze nordwestlich von Uscieczko geräumt. Obgleich es den Russen schon in den Morgenstunden gelungen war, eine dreihundert Meter breite Bresche zu sprengen, harrte — von achtfacher Uebermacht angegriffen — die Besatzung, aller Verluste ungeachtet, noch sieben Stunden im heftigsten Geschütz- und Infanteriefeuer aus. Erst um 5 Uhr nachmittags entschloß sich der Kommandant Oberst Planckh, die ganz zerstörten Verschanzungen zu räumen. Kleinere Abteilungen und Verwundete gewannen auf Booten das Südufer des Dnjstr. Bald aber mußte unter dem konzentrischen Feuer des Gegners die Ueberschiffung aufgegeben werden und es blieb der aus Kaiser-Dragonern und Sappeuren zusammengesetzten tapferen Schar, wenn sie sich nicht ergeben wollte, nur ein Weg: sie mußte sich auf dem Norduser des Dnjestr durch den vom Feinde stark besetzten Ort Uscieczko zu unseren auf den Höhen nördlich von Zaleszczyki eingenisteten Truppen durchschlagen. Der Marsch mitten durch die feindlichen Stellungen gelang. Unter dem Schutze der Nacht führte der Oberst Planckh seine heldenhafte Truppe zu unseren Vorposten nordwestlich von Zaleszczyki, wo sie heute früh eintraf.

Die Kämpfe um die Brückenschanze von Uscieczko werden in der Geschichte unserer Wehrmacht für alle Zeiten ein Ruhmesblatt bleiben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopfe wurden gestern vormittag die feindlichen Stellungen vor dem Südteile der Podgorahöhe in Brand gesetzt. Nachmittags wurde der Feind aus einem Graben vor Peuma vertrieben.

Die Kämpfe am Tolmeiner Brückenkopfe dauern fort. Die gewonnenen Stellungen blieben fest in unserer Hand. Die Zahl der hier gefangen genommenen Italiener stieg auf 925, jene der erbeuteten Maschinengewehre auf 7. Mehrere feindliche Angriffe auf den Mrzli Vrh und Krn brachen zusammen. Auch am Rombon eroberten unsere Truppen eine Stellung. Hierbei fielen 145 Italiener und zwei Maschinengewehre in ihre Hand.

Die lebhafte Tätigkeit an der Kärntner Front hält an.

Im Tiroler Grenzgebiet hielt der Feind den Col di Lana-Abschnitt und einige Punkte an der Südfront unter Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertr. des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Ringen um Verdun.

Die Höhen 265 und 295 fest in unserm Besitz.

TU **Berlin**, 20. März. Der Kriegsberichterstatter Scheuermann meldet der „Deutschen Tageszeitung" aus dem Großen Hauptquartier unterm 19. d. M.: Nicht nur die gegen Bethincourt und das Forges-Tal abfallende Höhe 265, an welcher sich unmittelbar auf der französischen Generalstabskarte die Namensbezeichnung „Le mort homme" befindet, ist in unserm Besitz, sondern daran anschließend die ganze in die Namensbezeichnung Mort-homme-Stellung einbezogene sehr starke französische Position, also auch die vielbesprochene Höhe 295, westlich von Cumieres. Die Front der Franzosen war hier gegen Norden gerichtet. Alle Verteidigungswerke dieser Front sind in unserm Besitz. Es gibt keinen Schein eines Anhaltes, der die Franzosen berechtigen könnte, zu behaupten, daß sie die Höhe besitzen oder beherrschen. Bis an das Wegekreuz genau südlich des Gipfelpunktes 295 sind unsere Vorposten vorgeschoben,

Abgeordnetenhaus.

□ **Berlin**, 20. März 1916.

In der um 11 Uhr 15 Min. eröffneten Sitzung stand als erster Punkt die

dritte Lesung des Etats

auf der Tagesordnung. Dazu lag ein Antrag Hammer (kons.) und Genossen vor, welcher im Interesse der Erhaltung eines leistungsfähigen Bäckergewerbes die Einrichtung eigener Bäckereibetriebe für die Kriegsgefangenenlager verhindern bzw. beseitigen will.

Zunächst erklärte das Haus sich damit einverstanden, daß die in einem fortschrittlichen Antrag gewünschte Errichtung einer Professur für ungarische Sprache, Literatur und Geschichte auf die Sprache und Literatur beschränkt werde. Dann begann die Debatte.

Abg. Dr. **von Niegolewski** (Pole) erklärt namens der Polenfraktion: Wir legen Verwahrung dagegen ein, daß die Etatspositionen, die bestimmungsgemäß als Kampfmittel gegen das polnische Volkstum dienen, auch noch in diesem Jahre im Etat enthalten sind. Wir sehen darin eine schwere Verletzung der Gefühle der polnischen Bevölkerung und können uns, solange der Etat diese Position aufführt, an der Abstimmung nicht beteiligen.

Abg. **Ströbel** (Soz.): Unsere Beratungen haben etwas Gekünsteltes, unsere Beschlüsse etwas Provisorisches. Daß wir hier aber nicht über Kriegsziele und auswärtige Politik sprechen dürfen, ist das Unglaublichste, was denkbar ist. Worüber die Abgeordneten schweigen müssen, das posaunen die „Deutsche Tageszeitung", die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" und die „Kölnische Volkszeitung" mit Stentorstimme in die Welt hinaus. Redner spricht weiter über Kriegsziele und auswärtige Politik. Er wird vom Präsidenten mehrmals ermahnt und dreimal zur Sache gerufen; schließlich beschließt das Haus, ihm das Wort zu entziehen, wogegen er in Ausführungen zur Geschäftsordnung Einspruch erhebt.

Abg. **Kloppenburg** (Däne): Auch in dieser Zeit sind weitere Vorstöße gegen unsere dänische Muttersprache und Nationalität gemacht worden. Die entsprechenden Posten stehen im Etat. Wir werden uns daher der Stimme enthalten.

Damit schloß die Aussprache. Der Staatshaushaltsetat wurde

in dritter Lesung angenommen.

Auch dem Antrag Hammer und dem fortschrittlichen Antrag wurde zugestimmt. Es folgte sodann

das Eisenbahnanleihegesetz.

Es wurde nach kurzen Ausführungen des Abg. **v. Bockelsberg** (kons.) und des Eisenbahnministers **v. Breitenbach in zweiter und dritter Lesung angenommen.**

Darauf folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die

Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen.

Nach der Vorlage wird bestimmt, daß auf die Dienstvergehen dieser Beamten die Vorschriften des Gesetzes, betr. die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten, im allgemeinen Anwendung finden. Der Ausschuß hat neu bestimmt, daß folgende Ord-

Hände die große Atom-Bombe aus der Kiste.

zungsstrafen zulässig sind: Warnung, Verweis, Geldbuße. Außerdem lagen noch mehrere Anträge dazu vor, darunter ein konservativer Antrag, der die baldige Vorlage eines Gesetzentwurfes fordert, durch den die Bestimmungen über die Zulässigkeit der Verhängung von Arreststrafen gegen Unterbeamte aufgehoben werden; und ein Zentrumsantrag, der dem Kassenvorstande die Befugnis gibt, Warnung und Verweis gegen untere Kassenbeamte, auch Geldstrafen bis zu 9 Mark zu verhängen.

Abg. **Schrader** (freikons.) erstattet den Bericht der Kommission.

Abg. **Schmiljan** (Vp.): Wichtiger als die Frage der Dienstvergehen wäre die Frage der Regelung der allgemeinen Dienstverhältnisse der Beamten der Krankenkassen. Bedauerlich ist es, daß in dieser großen Zeit wiederum die Arreststrafen für Unterbeamte eingeführt werden sollen. Hoffentlich findet unser im Ausschuß abgelehnter Antrag, die Arreststrafe zu streichen, im Plenum Annahme.

Abg. **Hammer** (kons.): Wir stimmen für die Vorlage, stimmen ebenso für den Centrumsantrag. Unser Antrag will die Arreststrafenfrage für die Unterbeamten funditus lösen, deshalb müssen wir eine Sonderbestimmung für eine einzelne Klasse von Unterbeamten ablehnen.

Abg. **Braun** (Soz.) begründet die sozialdemokratischen Anträge.

Abg. Dr. **Gottschalck**-Sollingen (natlib.): Die Arreststrafe muß ausgemerzt werden. Mit der Aenderung dieser Disziplinarstrafordnung darf nicht bis nach dem Kriege gewartet werden.

Abg. **Gronowski** (Centr.) empfiehlt den Centrumsantrag.

Ein Regierungsvertreter lehnt die sozialdemokratischen Anträge ab.

Die Aussprache schloß. Die Anträge des Zentrums und der Konservativen wurden angenommen, die übrigen abgelehnt.

Dienstag 11 Uhr: Fischereigesetz, Steuervorlagen.

Schluß 2¾ Uhr.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die französische Presse zur Schlacht bei Verdun.

TU **Genf**, 21. März. Die französische Presse schreibt zur Schlacht bei Verdun: Die Lage klärt sich; die Angriffe der Deutschen auf den Mort homme (den sie fest im Besitz haben, d. Red.), die offenbar zu nichts führen, erklären sich durch die Annahme, daß man eine Erleichterung des Angriffes gegen das Fort Vaux bezweckt. Gelänge es den Deutschen, sich auf dem Plateau von Vaux einzunisten, so würde unsere Zentralstellung bei Doumont erschüttert werden, da sie in diesem Fall auf ihrer rechten Front flankiert würde.

Gegen Joffres Vertuschungsversuche.

Genf, 20. März. Entgegen den von offiziellen Stellen zur Schau getragenen Optimismus bekämpft General Verraux die Manie Joffres, die bisherigen Verluste zu beschönigen. Stets wurden verlorene Punkte als minderwertig hingestellt, während in Wirklichkeit die Deutschen fast überall die zweite Verteidigungslinie bedrohten. Der Verlust der Höhe Mort Homme gestatte, Kanonen im Flußtal von Forges aufzustellen, wodurch die Deutschen ein ausgezeichnetes Schußfeld von nur sieben Kilometer Länge gegen die zweite Linie hätten. Joffre melde auch anscheinend unbekümmert, daß die Deutschen westlich von Douaumont festsäßen. Dieser Umstand sei äußerst gefährlich. Das Volk ahne, daß der Verlust von Mort Homme ein schwerer Schlag wäre.

Herr Ribot sieht das Kriegsende.

Der französische Finanzminister Ribot begründete vor der französischen Kammer das Verlangen nach neuen Steuern und empfahl, jede aufreizende Erörterung zu vermeiden, da das die Gefahr einer ungünstigen Wendung im Lande mit sich bringen könnte. Die ganze Welt blicke jetzt nach Verdun. Die Deutschen erstrebten mit wütenden Angriffen einen Erfolg, wenn dieser auch nur vorübergehend sein sollte. Die Geschichte werde die Verteidigung Verduns als eines der größten Ereignisse Frankreichs betrachten, und es sei erlaubt, es heute ohne eitlen Optimismus auszusprechen, daß „wir das Ende des Krieges sehen".

Herr Ribot spricht so vertrauensvoll, um zu überzeugen, daß er das Ende des Krieges gleichzeitig mit dem Siege der Seinen bei Verdun sieht. Wenigstens drückt er sich recht unklar, ja man möchte fast sagen, etwas zaghaft aus. Die „vorübergehenden" Erfolge der Deutschen haben sich bisher immer als recht standhaft erwiesen, allen gegnerischen Prophezeiungen zum Trotz. Und immer enger spannen die Deutschen das Eisenband um Verdun — sie haben wahrscheinlich nicht den geringsten Zweifel, wie schließlich das Ende aussehen wird.

Der Krieg mit Italien.

Ein geheimnisvoller Zwischenfall in Italien.

Berlin, 20. März. Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl." aus Lugano machen die italienischen Blätter geheimnisvolle Andeutungen über einen peinlichen Zwischenfall, der bei der Einweihung des Spitals des Roten Kreuzes in San Remo im Beisein der Königin-Mutter Margherita erfolgte. Der Bischof von Ventimiglia hielt dort eine Rede, die sämtliche Anwesenden in tiefe Beklommenheit versetzte und ihre patriotischen Gefühle und Hoffnungen niederschlug. Was der Bischof sagte, wird in den Blättern leider verschwiegen.

Cadorna gegen die Einsetzung italienischer Truppen in Frankreich und Saloniki.

TU **Rom**, 20. März. Anläßlich der in Rom geplanten Konferenz maßgebender Persönlichkeiten der Entente bemerkt der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera", daß diese Besprechung nicht zu verwechseln sei mit der Konferenz in Paris, die die zukünftigen handelspolitischen Verhältnisse Deutschlands zu den Alliierten erörtern soll. Dieser neuerlichen Zusammenkunft, die den vorangegangenen in London und Paris entsprechen soll, wird die allergrößte Bedeutung beigemessen, namentlich da aller Wahrscheinlichkeit nach Cadorna vorher noch Paris besucht haben dürfte.

In unterrichteten Kreisen erhält sich die Ansicht, daß Cadorna noch immer gegen die Ausdehnung des militärischen Operationsgebietes für das italienische Heer sei, zum mindesten aber unter keinen Umständen für eine Erweiterung in dem Umfange zu haben sein werde, wie die Entente sie verlangt, nämlich der Verwendung der Truppen in Frankreich und Saloniki. Sir Edward Grey und Lord George hoffen anscheinend, das in Rom durchsetzen zu können, was Briand nicht gelungen war, namentlich da England ein ausschlaggebendes Pressionsmittel, die Gewährung oder Verneinung wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe für Italien fest in der Hand hat.

Der Krieg gegen England

Neuer Luftangriff auf England.

WTB Berlin, 21. März. (Amtlich.) Ein Geschwader unserer Marineflugzeuge belegte am 19. März, nachmittags militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate trotz starker Beschießung durch Landbatterien und feindliche Flieger ausgiebig mit Bomben. Es wurden zahlreiche Treffer mit sehr guter Wirkung beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

5000 Mann englische Verluste bei Kut-el-Amara.

Das „Neue Wiener Journal" berichtet aus Konstantinopel: Die Schlacht bei Kut-el-Amara, in der das Entsatzheer des Generals Aylmer geschlagen wurde, nahm einen unerwartet großen Umfang an. Die Türken kämpften mit hervorragender Tapferkeit und grimmiger Erbitterung, so daß der Verlust der Engländer 5000 Mann beträgt. Auf türkischer Seite fand der bekannte Scheich Mohammed Fadil Pascha Dagestani an der Spitze seiner siegreichen Truppen den Heldentod.

Wie England den Krieg spürt.

TU **Haag**, 20. März. Die Londoner Bestimmungen über die Beleuchtung haben die Anzahl der Unglücksfälle erheblich gesteigert. Während sonst 40 000 solcher Unfälle, wovon etwa 2000 tödlich verliefen, zur Kenntnisnahme der Polizei kamen, stieg die Anzahl 1914 bereits auf 61 670, wovon 2330 tödlich und 1915 auf 62 203, wovon 3014 tödlich verliefen. Wahrscheinlich hat auch die Tatsache, daß viele gelernte Kutscher eingezogen und durch andere ersetzt wurden, diese Steigerung verursacht.

Große Kohlennot in London.

WTB **London**, 20. März. Die „Daily Mail" berichtet, daß in London große Kohlennot herrsche. Mehrere Schulen konnten nicht geheizt werden. Weder arme noch reiche Leute könnten so viel Kohlen auftreiben, wie sie gebrauchen. Wenn auf der Straße ein Kohlenwagen auftauche, so stürzten sich Angehörige aller Gesellschaftsklassen mit allen möglichen Gefäßen auf ihn, um etwas Kohlen zu erhalten. Man sehe Prozessionen von Kinderwagen mit Kohlen auf den Straßen. Es sei nichts gewöhnliches, elegant gekleidete Damen auf der Jagd nach dem kostbaren Brennstoff zu treffen. Wenn sie etwas davon erlangen könnten, so brächten sie diesen Schatz in Handkoffern und Champagnerkübeln, manche sogar in Automobilen, nach Hause.

Der Krieg gegen Rußland.

Die russische Flotte im Schwarzen Meere.

Von der russisch-rumänischen Grenze wird gemeldet, Rußland plane mit seiner Schwarze-Meer-Flotte eine größere Aktion zu entfalten, um die Blockade der bulgarischen und türkischen Schwarze-Meer-Häfen energischer durchzuführen. Die Zufuhr Rumäniens an diese feindlichen Häfen soll auf jede Weise unterbunden werden. Wenn schon die russische Flotte bisher einige rumänische Schlepper, welche Bohnen und andere Zerealien mit sich führten, beschlagnahmt habe, hat dennoch ein reger Handelsverkehr auf dem Schwarzen Meere zwischen Rumänien und der Türkei stattgefunden. Durch die nunmehrige Blockadeverschärfung soll die Türkei von jeder Zufuhr von Nahrungsmitteln aus Rumänien auf dem Wasserwege abgeschnitten werden. Die in letzter Zeit gemeldeten Schiffsverluste Rußlands auf dem Schwarzen Meer erklären sich aus der Erhöhung der Aktivität der Flotte zu Blockadezwecken.

Vier Tage vor Kriegsbeginn.

Der aus Rußland zurückgekehrte Unteroffizier des 2. Rekrutendepots, 2. Ersatzbataillon 108, Wilhelm Schreiber aus Dresden-N. hat über seine Erfahrungen zu Kriegsbeginn in Rußland folgendes unter Eid bekundet: „Die Bemannung unserer Handelsmarine, die in russischen Häfen lag, wurde 4 Tage vor der erfolgten Kriegserklärung verhaftet und sofort ohne Mitnahme ihrer Sachen in Gefängnisse gebracht und später interniert. Offiziere wurden weit ins Innere Rußlands verschickt, wohingegen ein großer Teil der Matrosen nach Wologda kam. Die Matrosen unserer Handelsmarine wurden 3—4 Tage vor Kriegsbeginn von der Arbeit weg, in den Sachen, wie sie waren, von der Gendarmerie abgeführt und waren gezwungen, wie ich in Wologda selbst sah, um Kleidung und Nahrung zu betteln". Diese Maßregel der Verhaftung der Seeleute 4 Tage vor Kriegsbeginn läßt sich nur daraus erklären, daß Rußland schon zu dieser Zeit fest entschlossen war, den Krieg herbeizuführen.

Der dritte Balkankrieg.

Truppenrücksendungen von Saloniki.

TU Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Saloniki: Entsprechend den Beratungen in Calais wurde General Sarrail der Befehl erteilt, die vor Saloniki vorgeschobenen Truppen zurückzuziehen und alle Mannschaften, die nicht unbedingt notwendig sind, nach Frankreich zu senden. Da jedoch nicht genügend Transportschiffe vorhanden sind, dürfte die Einschiffung ziemlich langsam vor sich gehen. Immerhin befinden sich mehrere tausend Franzosen auf der Heimfahrt. Auch General Sarrail wurde nach Frankreich zurückbeordert. Er wird sich jedoch noch so lange in Saloniki aufhalten, bis die Befestigungswerke so weit instand gesetzt sind, daß seine Anwesenheit nicht unerläßlich ist.

Der Krieg zur See.

Erfolgreiches Gefecht mit englischen Torpedobootszerstörern.

WTB **Berlin**, 21. März. (Amtlich.) **Vor der flandrischen Küste fand am 29. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern statt. Der Gegner brach das Gefecht, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte, ab und dampfte mit hoher Fahrt außer Sicht. Auf unserer Seite nur ganz belanglose Beschädigungen.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein österreichisches Lazarettschiff torpediert.

WTB **Wien**, 20. März. Am Vormittag wurde das von der Nordadria nach Süddalmatien fahrende Spitalschiff des österreichischen Roten Kreuzes „Elektra" torpediert. Das Schiff wurde auf den Strand gesetzt. Ein Matrose ist ertrunken und zwei Pflegeschwestern sind schwer verletzt. Sonst sind keine Opfer zu verzeichnen. Die „Elektra" war als Seespitalschiff bekanntgegeben und mit den für solche Fahrzeuge vorgeschriebenen äußeren, weit sichtbaren Kennzeichen versehen.

Was die Engländer von der deutschen Kriegsflotte befürchten.

bb **Berlin**, 20. März. Von der russischen Grenze berichtet das „Achtuhrabendblatt": Die „Nowoje Wremja" meldet aus London, daß man in dortigen unterrichteten Kreisen überzeugt ist, die deutsche Kriegsflotte plane für das kommende Frühjahr große Unternehmungen. Bereits jetzt machten sich alle Anzeichen bemerkbar, die auf eine wesentlich verschärfte Tätigkeit in der Nordsee hindeuteten. Die Deutschen wären in den letzten Tagen bemüht gewesen, die Lage der britischen Kriegsmarine so viel als möglich zu erschweren und hätten eine ganz unheimliche Menge von Minen in der Nordsee verstreut. Noch niemals seit Bestehen des Krieges habe man so viele deutsche Minen in der Nordsee feststellen können. Naturgemäß leide unter dieser Minenplage auch der Handel sehr stark. Bisher hätten die Deutschen nicht vermocht, die britische Kriegsmarine ernstlich zu gefährden. England treffe in der Stille die entsprechenden Gegenmaßnahmen.

Ungerechtfertigte Erbitterung in Holland.

TU. **Berlin**, 21. März. In einem längeren Telegramm, in dem er die ungerechtfertigte Erbitterung in Holland über den Untergang der „Tubantia" und der „Palembang" schildert, bemerkt dre Amsterdamer Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost" u. a. folgendes: Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß zwei englische Torpedoboote in der Nähe der Unfallstelle der „Tubantia" gesehen worden sind und daß diese Boote schon vorher auf ein neutrales Schiff erfolglos Jagd machten. Gestern ist mir noch von kompetenter Seite versichert worden, daß sich Marinesachverständige, Kapitäne und Offiziere, von Matrosen gar nicht zu sprechen, tausend mal über den Wellengang eines abgeschossenen Torpedos geirrt haben. Mein durchaus sachverständiger Gewährsmann sagte, daß es zum mindesten gewagt sei, in einer nebligen Nacht den Lauf eines Torpedos erkennen zu wollen.

Der Krieg mit Portugal.

Kriegsunwilligkeit in Portugal.

WTB **Budapest**, 20. März. Der Berichterstatter des „Pester Lloyd" berichtet aus Badajoz, daß blutige Zusammenstöße zwischen interventionistischen Elementen und Kriegsunwilligen, die die bedeutende Mehrheit im Lande haben, in Portugal an der Tagesordnung sind. Die portugiesische Regierung forderte von allen Banken den Nachweis der Einlagen fremdländischer Staatsangehöri... um das Vermögen der Deutschen kontrollieren zu können. Die große deutsche Firma Herold u. Co., die Bankfirma Martin Weinstein u. Co., das Importhaus Dähnhardt u. Co. und ferner Burmester, die großen Grundbesitz in Portugal erworben haben, befürchten Beschlagnahme. Die Territorialarmee hat in wiederholten Kundgebungen sich gegen jede militärische Unternehmung an der Seite Englands ausgesprochen. Um wenigstens in Lissabon Militärrevolten zu unterdrücken, ist der als Vertrauensmann des englischen Gesandten bekannte, wegen seines Drakonismus gefürchtete General Pereira Ecas zum Gouverneur ernannt worden.

*

Spaniens strenge Neutralität.

TU **Genf**, 20. März. Nach dem „Temps" bringt die spanische Neutralitätserklärung im Kriege zwischen Portugal und den Mittelmächten, die im Madrider Amtsblatt vom 13. März veröffentlicht wurde, zur Kenntnis, daß diejenigen streng bestraft werden würden, die sich auf spanischem Boden mit der Aushebung von Rekruten beschäftigen und feindselige Aktionen zugunsten der einen oder anderen kriegführenden Partei begingen.

*

Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Brasilien?

TU **Christiania**, 20. März. Aus London wird unterm 17. März gemeldet: Man nimmt an, daß auch die brasilianische Regierung dem Beispiel der portugiesischen Regierung folgen und die deutschen Dampfer, die in brasilianischen Häfen liegen, beschlagnahmen wird, da die größten Schwierigkeiten entstanden, Brasiliens Verkehr mit dem Auslande aufrecht zu erhalten. Dagegen bemühen sich, wie bereits gemeldet, deutsche Kapitalisten in Amerika, die Gelder zum Ankauf dieser Schiffe zusammenzubringen. Mit den österreichisch-ungarischen Schiffen zusammen handelt es sich augenblicklich um 480 Schiffe.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

21. März.

Flieger über Paris. — Memel wieder deutsch. Kampf in Sadagora.

Franzosen und Engländer suchten wiederholt durch Flugzeuge den Deutschen Schaden zuzufügen und zwar wandten sie sich meist gegen offene Städte. So wurde am genannten Tage bei Ypern ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, während Müllheim i. B. von einem feindlichen Flieger mit Bomben belegt wurde. Als Antwort auf die Untaten der Feinde, offene Städte anzugreifen, wurden auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiegne durch deutsche Luftschiffe einige schwere Bomben geworfen; namentlich der Angriff auf Paris rief große Bestürzung hervor. Dieser Tag, ein Sonntag, ist der eigentliche Befreiungstag Memels. Zwar waren bereits am Tage vorher zahlreiche Russen abgezogen, aber immerhin hielten sie die Stadt noch besetzt. Ferner Kanonendonner kündigte das Herannahen der Befreier an. Jetzt rückten neue russische Kräfte in Memel ein, die sich aber sehr unsicher zeigten und sinnlose Maßregeln trafen u. a. eine Menge Geißeln zusammentrieben und diese wieder freiließen. Gegen Abend drangen die deutschen Truppen in die Stadt und es entspann sich ein Straßenkampf, der mit der Vertreibung der Russen endete. Bis in die Nacht dauerte die Säuberung der Stadt vom Feinde. — Zu einem furchtbaren Kampfe kam es am selben Tage und fast zur selben Stunde in Sadagora in der Bukowina, wo sich die Russen festgesetzt hatten und mit Zähigkeit die Stadt hielten. Nachdem die Oesterreicher mit den Vorstellungen der Russen aufgeräumt hatten, gingen sie zum Sturm über, der dem Feinde sehr schwere Verluste brachte, obschon er in gewaltiger Uebermacht gewesen war.

** **(Achtung! Oel und Kraftfutter)** müssen wir und können wir genügend erzielen, wenn wir reichlich Sonnenblumen pflanzen an allen leeren Plätzen, an Böschungen, Bahndämmen, auch in abgetriebenen oder mit kleinen Tannen angepflanzten Wäldern. Fast in jeder Landgemeinde befinden sich solche Waldflächen, die sich sehr gut zur Bepflanzung mit Sonnenblumen eignen. Die Schuljugend wird zur Herstellung von Pflanzlöchern oder Pflanzfurchen, zur Einstecken des Samens oder der Pflanze sich gerne heranziehen lassen. Den Gemeinden und Landbesitzern steht eine reiche Einnahme in Aussicht. Also auf zur Ausführung! Ueber Anbau, Pflege und Nutzung der wertvollen Sonnenblume ist bei Michaelis in Leipzig, Bohlgartenstraße 48, ein Schriftchen vom Kgl. Oekon.-Rat Wüst zum Preise von 40 Pfg. erschienen. Bedenken wir, daß Oel und Kraftfutter fast die einzigen Stoffe sind, die uns knapp werden! Nachdruck erwünscht!

** **(Beschränkung des Kaffeeverbrauches.)** Der Oberbefehlshaber in den Marken hat eine einstweilen allerdings nur für Berlin und Umgegend geltende Bekanntmachung erlassen, nach welcher Rohkaffee im Kleinhandelt nicht mehr verkauft werden darf. Von gebranntem Kaffee darf im Kleinhandel nicht mehr als ein halbes Pfund auf einmal an einen Käufer abgegeben werden. Dies gilt auch für das Versandgeschäft, außer für den Versand an Betriebe zur Beherbergung oder Bewirtung von Personen. — Es ist zu erwarten, daß auch von den übrigen Generalkommandos eine ähnliche Regelung des Verkehrs mit Kaffee verfügt werden wird.

** **(Ostpreußen-Vortrag.)** Auf den heute abend 8 Uhr in der „Reichskrone" stattfindenden Licht-

Warnung an Kardinal Mercier.

:: Auf den in den Kirchen der Erzdiözese Mecheln verlesenen Fastenhirtenbrief des Kardinals Mercier hat der Generalgouverneur von Belgien unter dem 15. März ein Schreiben an Seine Eminenz gerichtet. Das Schreiben ist am Sonntag in Brüssel veröffentlicht worden und lautet wie folgt:

„Eurer Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von hoher Stelle, die in erster Linie zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Bestimmteste bedeutet worden. Eure Eminenz würden nach Ihrer Rückkehr aus Rom volle Mäßigung bewahren. Ich durfte mich also der Erwartung hingeben, daß Eure Eminenz sich der Kundgebungen enthalten würden, welche die Gemüter der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens immer wieder in Verwirrung setzen. Aus diesem Grunde hatte ich auch davon abgesehen, eine Auseinandersetzung mit Eurer Eminenz über die an Ihre Reise sich knüpfenden Vorkommnisse herbeizuführen. Ich meine namentlich den Kollektivbrief der belgischen Bischöfe und die mißbräuchliche politische Ausnutzung des freien Geleites, welches der Heilige Vater Eurer Eminenz zu rein kirchlichem Zwecke für die Fahrt zu ihm erwirkt hatte. Mit Ihrem neuen Hirtenbriefe haben Eure Eminenz den von berufenster Seite gegebenen Versicherungen nicht nur nicht entsprochen, sondern **Ihr Verhältnis zur okkupierenden Macht aufs neue verschärft.** Es kann selbstverständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, daß ich Eure Eminenz niemals hindern würde, den Gläubigen das zu übermitteln, was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu ihrer Kenntnis bringen läßt. Aber darüber hinaus ergehen sich Eure Eminenz in Hirtenbriefen in rein politischen Erwägungen, wogegen ich entschieden Verwahrung einlege. Dabei muß ich es geradezu als unverantwortlich bezeichnen, wenn Eure Eminenz in einer den Tatsachen offen widersprechenden Weise unbegründete Hoffnungen auf den Kriegsausgang erwecken. So erwähnen Eure Eminenz, um Ihre Behauptungen zu stützen, ungenaue Aeußerungen von Persönlichkeiten, die den Ereignissen völlig fernstehen und sicherlich nicht als Sachverständige gelten können. An einer Stelle suchen Sie damit zu wirken, daß Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen erwünschte Entscheidung könne von der Verbreitung ansteckender Krankheiten erhofft werden. Mit solchen Willkürlichkeiten versetzen Eure Eminenz die leichtgläubige Bevölkerung in schädliche Aufregung und bringen sie dazu, der Verwaltungstätigkeit des Okkupanten aktiven oder passiven Widerstand entgegenzusetzen.

Als besonders unzulässig hervorheben muß ich aus Ihrem Hirtenbriefe noch die **Andeutung auf eine Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung im besetzten Gebiete.** Eure Eminenz wissen am besten, wie völlig ungerechtfertigt diese Verdächtigung ist.

Unter diesen Umständen werde ich, entgegen meiner bisher geübten Langmut, nunmehr jede im Schutz der Kultusfreiheit betriebene politische Betätigung und Schürung feindseliger Gesinnung gegen die völkerrechtlich legitime Autorität der okkupierenden Macht rücksichtslos verfolgen, wie ich es pflichtgemäß auf Grund meiner Verordnungen und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muß. Wenn ich bisher Verstöße von Geistlichen Eurer Eminenz zur Ahndung auf dem Wege der kirchlichen Disziplin übermittelte, so muß ich jetzt ein für allemal davon Abstand nehmen, denn **Eure Eminenz selbst geben das Beispiel der Unbotmäßigkeit,** und infolgedessen ist von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr zu erwarten. Ich muß sogar mehr und mehr Eurer Eminenz die moralische Verantwortung dafür zuschreiben, daß so viele Geistliche sich zu bedauerlichen Vergehungen hinreißen lassen und sich teils schwere Strafen zuziehen. Eure Eminenz werden mir wieder entgegnen wollen, daß ich die einzelnen Ausführungen des Hirtenbriefes mißverstanden oder ihnen eine Auslegung gegeben hätte, welche nicht in Ihrem Sinne war. Da derartige Auseinandersetzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie aufs neue stattfinden zu lassen. Ich bin vielmehr fest entschlossen, **in Zukunft nicht mehr zu dulden, daß Eure Eminenz unter Mißbrauch Ihres hohen Amtes** und der Ihrem kirchlichen Kleide schuldigen Ehrerbietung eine **politische Aufreizung betreiben,** für welche jeder einfache Bürger zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden würde. Ich warne Eure Eminenz, nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten.

Genehmigen Eure Eminenz den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung.

Frhr. v. Bissing, Generalgouverneur.

Deutsches Reich.

— Berlin, 20. März 1916.

:: **Die Regelung der Vieh- und Fleischeinfuhr.** Der Bundesrat hat unter dem 18. März folgende Verordnung erlassen: § 1. Vieh, Fleisch und Fleischwaren, die aus dem Ausland eingeführt werden, sind an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern. Der Reichskanzler bestimmt, welche Arten von Vieh, Fleisch und Fleischwaren dieser Verordnung unterliegen. § 2. Der Reichskanzler kann die näheren Bedingungen für die Lieferung festsetzen und den Verkehr mit dem eingeführten Vieh und Fleisch sowie den eingeführten Fleischwaren regeln; er erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Der Reichskanzler kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden und daß neben der Strafe das Vieh oder Fleisch oder die Fleischwaren, worauf sich die Zuwiderhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden. § 3. Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen. § 4. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

:: **Ein schuldenfreier Bundesstaat.** Der Landtag des Fürstentums Reuß ä. L. ist für den 21. März nach Greiz einberufen; er hat sich u. a. auch mit den durch den Krieg veranlaßten wirtschaftlichen Maßnahmen zu befassen. Die Reußischen Staatsfinanzen sind trotz der durch den Krieg bedingten Mehrausgaben dauernd gute und Reuß ä. L. bleibt auch weiter der Bundesstaat, der von sich sagen kann, daß er keine Schulden hat, sondern sogar noch ein Vermögen von 3 536 000 Mark sein eigen nennt. Das Staatsvermögen besteht zum Teil in Grundbesitz, zum größten Teil jedoch in baren Kapitalien.

:: **Die U-Boot-Anträge im Reichstag.** Wie die „B. Z. am Mittag" hört, wird sich der Aeltesten-Ausschuß des Reichstages am kommenden Mittwoch vor der Vollsitzung versammeln, um über die Art der Haushaltsberatung Beschluß zu fassen. Die Besprechung hat insbesondere den Zweck, eine Einigung über die Behandlung der U-Boot-Anträge herbeizuführen. Die Anträge werden voraussichtlich zugleich mit dem Reichshaushalt an den Reichshaushaltsausschuß verwiesen werden. Von verschiedenen Seiten wird angeregt, eine Erörterung der Anträge bei der ersten Lesung über den Reichshaushalt in den Vollsitzungen zu unterlassen, sie vielmehr zunächst in die vertrauliche Ausschußberatung zu verlegen. Auf diesem Standpunkt scheint, wie auf dem Umwege über die „Bayerische Staatsztg." bekanntgegeben wird, auch die Reichsregierung zu stehen. Die antragstellenden Parteien, besonders Nationalliberale und Konservative, werden ihre Haltung zu dieser Anregung erst festlegen.

:: **Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtages** teilt der „Vorwärts" folgendes mit: Die Genossen Braun, Haenisch, Hue und Leinert beantragten in der Fraktionssitzung vom Sonnabend, daß der Vorsitzende der Fraktion im Plenum des Abgeordnetenhauses folgende Erklärung verlesen möge:

„Namens meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß die vom Abgeordneten Liebknecht am Schlusse seiner Rede zum Kultusetat am 16. März d. J. ausgesprochene Aufforderung gegen einen Beschluß der Fraktion verstoßen hat und die Fraktion deshalb die Verantwortung für diese Ausführungen ausdrücklich ablehnt."

Gegen die Stimmen der vier Antragsteller hat die vollzählig versammelte Fraktion mit 5 gegen 4 Stimmen bei einer Stimmenthaltung den Antrag abgelehnt.

Der Abg. Liebknecht hatte am Schluß der erwähnten Rede gesagt: „Die in den Schützengräben jetzt kämpfen, sollen die Waffen senken und sich gegen den gemeinsamen Feind wenden."

:: **Zur Steuervorlage im Preußischen Abgeordnetenhause** beantragt Dr. Porsch (Zentr.): Die Staatsregierung zu ersuchen, bei einer bevorstehenden Revision des bestehenden Einkommensteuergesetzes einen stärkeren Ausbau des Kinderprivilegs ins Auge zu fassen.

Parlamentarisches.

? Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete August Kühn ist im 70. Jahre in Ober-Langenbielau gestorben. Er war Mitglied des Reichstages 1889—1890 für Breslau-West, 1893—1898, 1903 bis 1907 und von 1912 für Reichenbach-Neurode.

Ausland.

Spanien.

Dem „Az Est" wird aus Barcelona gemeldet: An Stelle des bisherigen Ministers des Aeußeren Villanueva ist Manuel Ganzales Hontaria getreten. Dem neuen Minister sagt man Sympathien für Deutschland nach, so daß dieser Ministerwechsel als für die Zentralmächte günstig betrachtet werden kann. — Minister Villanueva ist vor einigen Wochen an Stelle des Ministers Urzai, der aus dem Kabinett ausschied, Handelsminister geworden.

Soziale Umschau.

— ☥ **Eingabe der Staatsarbeiterverbände an den Reichstag.** Die größeren deutschen Staatsarbeiterverbände (Trier-Berliner Eisenbahnerverband, Elberfelder christlich-nationaler Verband, Reichskartell der Staatsangestelltenverbände), die sich im Januar in Magdeburg zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt haben, fordern in einer Eingabe an den Reichstag eine Regelung des Koalitionsrechtes der staatlichen Beamten und Arbeiter durch eine entsprechende Ergänzung des Reichs-Vereinsgesetzes. Darin sind Grundsätze zur gesetzlichen Regelung des staatlichen Arbeitsvertrages aufgestellt. Diese Grundsätze verknüpfen die Gerichtsbarkeit der Reichsversicherungsordnung mit dem Arbeitskammergedanken und wollen so den Staatsarbeitern einen Einfluß auf die Gestaltung ihres Arbeitsvertrages und einen sicheren Weg der Rechtsverfolgung verschaffen.

Der Krieg zur See.

Eine englische „Tubantia"-Erklärung.

:: Unter Bezugnahme auf die amtliche deutsche Erklärung, daß die „Tubantia" weder durch ein deutsches Unterseeboot, noch durch eine deutsche Mine zum Sinken gebracht worden ist, stellt der Sekretär der britischen Admiralität fest, daß zur Zeit des Unterganges der „Tubantia" kein englisches Unterseeboot in der Nähe gewesen ist.

Die britische Admiralität läßt also die Möglichkeit offen, daß eine englische Mine den Untergang der „Tubantia" herbeigeführt haben könnte.

Der U-Boot-Erfolg vor Durazzo.

:: Amtlich wird aus Paris berichtet: Der Torpedobootszerstörer „Renaudin" ist im Adriatischen Meer am 18. März morgens von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden. Drei Offiziere, darunter der Kommandant und der zweite Offizier, sowie 44 Mann werden vermißt. Zwei Offiziere und 34 Mann wurden von dem französischen Torpedoboot aufgenommen, das den „Renaudin" begleitete.

Der holländische Dampfer „Palembang" gesunken.

:: Lloyds will erfahren haben, daß der holländische Dampfer „Palembang" (6674 Tonnen) auf der Reise nach Java in der Nordsee torpediert worden sei. Die Besatzung ist gerettet. Lloyds erfährt weiter: Die „Palembang" sank in sieben Minuten. Neun Mann wurden durch die Explosion verwundet. Die Ordnung an Bord war vorzüglich.

Von einer Torpedierung kann wohl nicht die Rede sein, die „Palembang" dürfte vielmehr auf eine Mine gelaufen sein.

Widersprechende Aussagen über die Ursache des Unterganges der „Palembang".

:: Nach einem Lloydsbericht wurde die ganze Bemannung der „Palembang" gerettet. Nach ihrer Landung erklärten mehrere Matrosen, daß drei Torpedos auf die „Palembang" abgeschossen worden seien. Das erste habe das Schiff am Achtersteven, das zweite am Vordersteven und das dritte mittschiffs getroffen. Ein Rotterdamer namens Iversen erklärte einem Vertreter von Lloyds: **Niemand kann mit Bestimmtheit aussagen, ob das Schiff torpediert worden oder auf eine Mine gelaufen ist. Niemand hat ein Unterseeboot oder ein Periskop gesehen.** Auf die erste Explosion folgten sofort zwei andere. Am stärksten war die dritte. Das Schiff sank etwa in sechs Minuten. Sechs Matrosen wurden verletzt.

Ein Sonderbericht Reuters meldet: Obwohl der Kapitän der „Palembang" sich weigert, sich darüber zu äußern, ob das Schiff torpediert worden oder auf eine Mine gelaufen ist, erklärt die Mehrheit der Mannschaft, daß das Schiff nicht hätte auf

---

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 49

„Wie Sie uns belügen, haben Sie auch Helene Brandt belogen. Sie verfahren eben nach dem Rezept gewisser Verbrecher, die selbst bis aufs Schafott ihre Tat geleugnet haben und dadurch der gerechten Strafe zu entrinnen glaubten. Sie wissen aber auch, wie es denen ergangen ist und daß ihnen ihre Halsstarrigkeit nichts genützt hat."

„Herr Untersuchungsrichter, es wäre ein Justizmord, wenn man mit mir so verfahren würde."

„Dann erklären Sie uns doch einmal das Rätsel!"

„Kann ichs denn? Ich kanns ebenso wenig wie Sie. Auch für mich ist das ein seltsames Geheimnis. Sobald ich alles erfuhr, dachte ich gleich: Jetzt bist Du geliefert. Wenn man Dich jetzt faßt, so wird man die ganze Schuld auf Deine Schulter wälzen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, in welcher Aufregung ich seit jener Zeit gelebt habe. Selbst sie, die ich wahrhaft liebe, hielt mich für den Täter und gab mir das zu verstehen. Deshalb reifte in mir der Plan, ins Ausland zu gehen. Vielleicht hätte ich mich da von diesem entsetzlichen Alpdruck frei gefühlt. Es ist mir nicht gelungen, zu entkommen, und nun trampelt man hier auf mir herum wie auf einer Giftschlange. Unschuldigen Verdacht ertragen zu müssen, Herr Untersuchungsrichter, das ist tausendmal schlimmer, als wenn man mit Recht bestraft wird."

Scharffenstein klopfte ihm freundlich auf die Schulter. „Es freut mich wenigstens, daß Sie sich heut verständiger benehmen, Majewski, als neulich, wo Sie sich wie ein Unsinniger gebärdeten. Man kann doch ein vernünftiges Wort mit Ihnen sprechen. Sie werden mir selbst zugeben müssen, daß aller Verdacht gegen Sie spricht. Dazu gesellt sich noch Ihr Verhalten zu Ihrer Freundin. Sie wollten sich allmählich von ihr zurückziehen."

„Ich zurückziehen? Kein Gedanke! Daß ich mal ein anderes Mädel ausführte, das ist doch nicht so schlimm, und daß sie davon gleich ein solches Aufheben macht und mich um Kopf und Kragen bringen will, ist gewiß nicht schön von ihr. Das habe ich nicht um sie verdient. Aber sie hat doch wohl schon alles widerrufen, nicht wahr, Herr Untersuchungsrichter?"

„Ganz im Gegenteil! Sie hat ihre kurzen brieflichen Angaben sogar verschärft und erweitert."

„Ja, ja," gestand Majewski zerknirscht, „nun verstehe ich ihr Mißtrauen, mit dem sie mich in der letzten Zeit auf Schritt und Tritt verfolgte. Ich dachte erst, es wäre gewöhnliche Eifersucht, aber es war etwas Anderes. Sie glaubte, daß ich ihr eine große Summe Geldes, von der ihr ein Anteil gehörte, unterschlagen wollte. Ach, Herr Untersuchungsrichter, das kann ich Ihnen sagen, das Weib, das ist unser Verderben. Das ist in der Bibel schon ganz richtig dargestellt."

Der eigenartige Philosoph ließ seinen Kopf fast bis auf die Knie hängen und brütete mit betrübter Miene vor sich hin.

Weide betrachtete ihn mit einem gewissen Mitleid, und Bardekow trat zu seinem Kollegen und sagte flüsternd: „Nun? Wie gefällt Ihnen der Kerl? Sind Sie befriedigt von Ihrem Erfolg?"

„Erfolg?" fragte Weide ebenso leise. „Ich möchte lieber sagen, Mißerfolg. Denn dieser Mensch belügt uns augenscheinlich nicht."

„Ganz meine Meinung!" stimmte Bardekow eifrig bei. „Ich glaube, wir beide werden doch noch zusammenkommen, Herr Kollege."

Weide sah ihn ungläubig an. Nein, die Fährte, auf der sich Bardekow bewegte, würde er nicht verfolgen.

„Ich habe Sie eine Weile nachdenken lassen, Majewski," begann Scharffenstein wieder. „Haben Sie sich besonnen?"

Der Verbrecher rückte sich entschlossen gerade. „Ja, das habe ich," sagte er mit auffallend fester Stimme. „Und möchte Sie um etwas bitten, Herr Untersuchungsrichter."

„Und das wäre?"

„Stellen Sie mir meine Braut gegenüber und versuchen Sie, ob sie mir das, was sie Ihnen vorgetragen hat, ins Gesicht hinein wiederholen wird."

„Sie meinen, Sie sind Ihres Einflusses auf sie sicher?"

„O nein, sie hat stärkere Nerven als ich, wenigstens in unserem Verkehr. Aber ich bitte Sie inständig, mir meinen Wunsch zu erfüllen."

„Schön, wir werden sehen," sagte Scharffenstein und gab Befehle.

Helene Brandt trat verwundert ein, da sie nicht wußte, weshalb sie so schnell wieder erscheinen müsse. Dann aber erblickte sie ihren Liebhaber, und sie erblaßte, wankte und mußte sich schnell auf einen Stuhl niederlassen.

„Sie sehen hier den Verhafteten," redete sie Scharffenstein ernst an. „Wiederholen Sie ihm Ihre Aussage, die Sie vorhin machten, ins Gesicht!"

Sie deckte die Hände vor die Augen und schwieg.

„Was soll denn das bedeuten?" fuhr sie der kleine Herr an. „Vorhin waren Sie zu jeder Beschuldigung bereit, und jetzt wollen Sie nicht Rede noch Antwort stehen? Fürchten Sie sich vor ihm?"

Sie sah zärtlich zu ihrem Geliebten hinüber. „O nein!"

„Dann sprechen Sie!"

„Was soll ich denn sagen?"

„Ich glaube, Sie wissen es besser als ich."

„Ich — ich kann es nicht."

„Sagen Sie ihm, daß er das ganze Geld gestohlen hat und daß er in Ihren Augen der Mörder ist!"

Sie fing an zu schluchzen.

Auch Majewski traten die Tränen in die Augen. „Herr Untersuchungsrichter," entschuldigte er sich mit zitternder Stimme, „ich kann kein Weib weinen sehen, dann bin ich weich wie ein Kind. Ach, Helene, warum warst Du so schlecht zu mir?"

„Du hast mich doch auch betrogen!"

„Nein, so wahr mir Gott helfe, ich habe Dir alles genau gesagt, wie es gewesen ist."

„Du hast mich mit jenem Weib hintergangen."

„Nein, nein!"

„Das ist hier Nebensache," fiel der Untersuchungsrichter ein. „Darum handelt es sich für uns nicht. Sie haben aber vorher gesagt, daß er ohne Zweifel den Mord begangen hat."

„Ich nehme alles zurück, was ich vorhin gesagt habe!" schrie sie mit schriller Stimme.

Herr von Scharffenstein schlug mit der Dose auf die Tischplatte, daß es wie ein kleiner Pistolenschuß klang. „Das ist ja rein zum Tollwerden! Wozu haben Sie uns dann die Komödie vorgespielt?"

„Aus Eifersucht, Herr Untersuchungsrichter. Aber jetzt, wo ich sehe, wie unglücklich er ist, schneidet es mir ins Herz — ich liebe ihn ja doch — werde nicht von ihm lassen können." —

„Helene, meine liebe Helene!" jauchzte Majewski.

Herr von Scharffenstein drückte auf den Knopf. „Führen Sie beide sofort ab!" befahl er mit schrecklicher Stimme. „Theaterszenen können wir hier nicht gebrauchen."

„Das ist nun das Endergebnis!" klagte er den drei bei ihm verbleibenden Herren. „Wir sind wieder auf dem Punkt angelangt, wo wir am Anfang waren."

„Nicht ganz," wandte Weide ein. „Denn wir sind jetzt über den Verbleib von zehntausend Mark genau unterrichtet."

drei Minen kaufen konnten, und daß namentlich die letzte Explosion nicht durch eine Mine verursacht sein könne, da das Schiff bereits still gelegen habe. Der erste Offizier teilte mit, daß die erste Explosion leicht, die zweite schwer und die dritte unbeschreiblich war. Nach der ersten Explosion hatte man die Maschinen rückwärts arbeiten lassen. Das Schiff lag fast still, als die zweite Explosion erfolgte. Bei der dritten lag es ganz still. Die dritte erfolgte nicht durch das Springen der Kessel. Die Explosionen fanden zwischen 11 Uhr 25 Minuten und 11 Uhr 32 Minuten statt. Das Schiff sank 11 Uhr 37 Minuten vormittags.

Am Polarkreis torpediert.

:: Wie die Kopenhagener Zeitung „Politiken" aus Bergen meldet, ist der **russische Dampfer „Nowaja Slaboda"** am 9. März im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans **von einem deutschen Unterseeboot torpediert** worden. Das Unterseeboot feuerte zweimal, worauf zwei gewaltige Explosionen erfolgten. Das Vorschiff wurde gesprengt und ein Teil der Ladung hoch in die Luft geworfen. 15 Mann der Besatzung kamen um. Die überlebenden 8 Mann wurden von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen und in England an Land gesetzt; sie passierten Bergen auf der Heimreise nach Petersburg. Der deutsche U-Boot-Krieg dehnt sich also bis an den Polarkreis aus.

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Das türkische Hauptquartier meldet: An der **Irakfront hat am 18. März** eines unserer Flugzeuge einige Bomben auf Kut el Amara geworfen und ein Geschütz und eine Abteilung des Feindes getroffen.

Am 18. März nahmen wir im Verlauf eines Gefechtes mit einer feindlichen Abteilung in der **Umgebung des Suezkanals** fünf indische Soldaten gefangen.

Sonst ist nichts zu melden.

Vor der englischen Offensive in Aegypten?

:: Die Londoner „Times" sagt, der Augenblick nähere sich, in dem der Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen in der Lage sein werde, gegen die Türkei vorzustoßen.

Einer, der in Aegypten Lorbeeren sucht.

:: Nach einer amtlichen Londoner Meldung ist der Prinz von Wales gemäß seiner Bestallung als Stabskapitän beim Stabe des Oberkommandierenden des Mittelmeer-Expeditionskorps in Aegypten eingetroffen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der russische Minister Chwostow seines Amtes enthoben.

:: In einem Erlasse des Zaren wird der Minister des Innern Chwostow auf seinen eigenen Wunsch des Amtes enthoben. Ministerpräsident Stürmer übernimmt das Ministerium des Innern und zugleich den Vorsitz im Ministerrat.

Chwostow war erst am 8. Dezember 1915 an die Spitze seines Ministeriums berufen worden. Er verfügte nicht über die Verwaltungsfähigkeiten, mit denen dem Chaos im Innern Rußlands ein Ende bereitet werden kann. Da aber Stürmer von den gleichen reaktionären Ideen beherrscht wird wie Chwostow, ist an eine Aenderung des Kurses nicht zu denken. Vielleicht dürfte die Form unter Stürmer etwas entgegenkommender werden.

Vertrauensvotum für Salandra.

:: Die italienische Kammer genehmigte auf Wunsch des Ministerpräsidenten Salandra in namentlicher Abstimmung mit 394 gegen 61 Stimmen folgende von dem Abgeordneten Morpurgo eingebrachte Vertrauenstagesordnung: „Die Kammer vertraut, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Bedingungen ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Politik so weiterführt, daß sie die wirksamste Verteidigung des landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Lebens des Landes erzielt."

Wohin mit den Portugiesen?

-+ Da nunmehr auch Portugal zu den kriegführenden Nationen gehört, ist man im Vierverbandslager der Ansicht, daß es sich auch am Kriege aktiv beteiligen müsse. Aber wo, das ist die Frage, die zur Zeit erörtert wird. Die Engländer wollen sie gern zur Verstärkung ihrer ägyptischen Garnisonen haben, vornehmlich deshalb, weil auf **die** Eingeborenen und die indischen Truppen gar kein Verlaß mehr ist. Viele französische Militärkritiker wünschten, daß die vier portugiesischen Divisionen, denen sie die übertriebene Stärke von 90- bis 100 000 Mann zumessen, zur Verstärkung der französischen Front in der Champagne und im Artois dienen sollen. Die Rekrutierung der letzten Altersklassen in Frankreich hat ein derartig geringes Resultat ergeben, daß eine Auffüllung durch die portugiesische Hilfe recht erwünscht schien. Gustav Herve aber behauptet in seiner Zeitung „Guerre Sociale", daß die **Balkanfront von Saloniki der einzig richtige Platz für die Portugiesen** sei. Denn dann könne man die Sendung weiterer 100 000 Franzosen zum Balkan ersparen und sie an die deutsche Front bringen. Herve vertritt dabei die Ansicht, daß Portugal selbst darüber keine Entscheidung zustehe, wo seine Truppen kämpfen sollen, sondern daß darüber ganz allein England zu befinden habe.

Alle Kameruner Deutschen auf spanischem Gebiete.

Berlin, 20. März 1916.

:: Amtlich wird verlautbart: Schon vor einiger Zeit kam die Nachricht hierher, daß **etwa 200 Europäer von Kamerun aus auf spanisches Gebiet übergetreten** seien. Es wird nunmehr seitens des deutschen Botschafters in Madrid als Mitteilung der spanischen Regierung berichtet, daß unter den Uebergetretenen sich der Gouverneur befindet und sich im übrigen die Gesamtzahl aus 73 Offizieren, 22 Aerzten, 310 Unteroffizieren und Krankenpflegern, 170 Soldaten sowie 400 Zivilpersonen zusammensetzt. Aus diesen Zahlen läßt sich der Schluß rechtfertigen, daß es **allen noch im Schutzgebiet befindlichen Europäern**, sowohl den der aktiven Schutztruppe angehörigen und zu deren Verstärkung eingezogenen, als auch den sonst im Lande sich aufhaltenden Deutschen **gelungen ist, sich der französisch-englischen Kriegsgefangenschaft zu entziehen.** Die Namen der nunmehr unter dem Schutz der spanischen Regierung stehenden Deutschen sind zur Zeit noch nicht bekannt.

Die Reichsbekleidungsstelle.

:: Wie amtlich durch WTB. mitgeteilt wird, ist, um für die minderbemittelte Bevölkerung die bei längerer Dauer des Krieges notwendige Bekleidung, in erster Linie das erforderliche Unterzeug, zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu haben, eine **Reichsstelle für bürgerliche Kleidung (Reichsbekleidungsstelle)** eingerichtet worden. Ihr liegt die Vorbereitung der zu treffenden Maßnahmen, die Bewirtschaftung der Vorräte, ihre Verteilung und die Sorge für Ersatzstoffe ob.

Holland stellt den Passagierdampferverkehr ein.

:: „Nieuws van den Dag" meldet: Die [illegible] Sonnabend in Angelegenheit der „Tubantia" der deutschen Regierung eine Note überreichen. Die großen holländischen Dampferlinien, die bisher etwa fünfzig Passagierdampfer verkehren ließen, beschlossen, künftig keine Passagierdampfer mehr auszuschicken und den indischen Verkehr nur durch Frachtdampfer aufrecht zu erhalten. Es werden nur Passagiere aufgenommen, die die unumgängliche Notwendigkeit der Reise nachweisen können. Frauen und Kinder werden überhaupt nicht befördert. Die sich hierzu verpflichteten, sind: der Königlich Niederl. Lloyd, die Holland-Amerika-Linie, der Holländische Lloyd und die Neederl. Maatschappij.

Die deutschen Feststellungen über den Untergang der „Tubantia".

:: In einer Reihe von holländischen Blättern ist die amtliche deutsche Erklärung über die Zerstörung der „Tubantia" mit Mißtrauen aufgenommen worden. In einer halbamtlichen durch WTB. verbreiteten Notiz wird deshalb darauf hingewiesen, daß es selbstverständlich ist, daß die **amtliche deutsche Erklärung** über die Zerstörung der „Tubantia", wie stets, so auch in diesem Falle, **auf Grund eingehender dienstlicher Feststellungen erfolgt ist.**

Griechenland annektiert Nordepirus.

:: Der Mailänder „Secolo" meldet aus Athen: Ein königliches Dekret erklärt die Provinzen von Nordepirus als endgültig zu Griechenland gehörig und dehnt die griechische Gesetzgebung und Verwaltung auf sie aus.

Nordepirus war von der Londoner Konferenz zum Fürstentum Albanien geschlagen worden. Schon vor Beginn des Krieges aber dehnte Griechenland seinen Einfluß dorthin aus. Auch wurden Abgeordnete von Nordepirus in die griechische Kammer gesandt.

Die Kriegsausgaben der Alliierten.

:: Bei der Beratung des Staatshaushaltes in der französischen Kammer erklärte Finanzminister Ribot, daß **Frankreich täglich 93 Millionen Francs** Kriegsausgaben habe. **Englands Ausgaben** aber betrügen **täglich 119 Millionen** und würden **bald auf 125 Millionen steigen.**

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der Kaiser hat dem Hauptmann a. D. Haupt und dem Oberleutnant v. Brandis vom Infanterie-Regiment Nr. 24, die mit ihren Kompagnien als erste in das Fort Douaumont vor Verdun eingedrungen sind, den Orden Pour le Merite verliehen.

* Der König von England hat die Bildung eines neuen Korps genehmigt, das die Bezeichnung „Königliches Verteidigungskorps" tragen und denselben Sold wie die reguläre Infanterie erhalten soll. Die Zwecke des neuen Korps werden nicht angegeben. Man vermutet, daß ein Zusammenhang bestehen dürfte mit der Stellung der verheirateten Männer, die nach dem Derby-Plan angeworben sind.

Vermischtes.

* **Lawinenstürze in den Alpen.** Aus dem Alpengebiet werden neue Lawinenstürze gemeldet. Die Grimselstraße wurde durch Lawinen teilweise verschüttet. Beim Dorfe Simplon wurden durch mächtige Lawinen zwei Brücken und zwei Wohnhäuser zerstört. Seit drei Wochen ist der Simplon vom Verkehr abgeschnitten. Im Loschtal vernichteten Lawinen mehrere Wälder, Scheunen und Drahtleitungen. Bei Mosogno im Maggiatale wurde die Kantonstraße verschüttet: die Schneemassen liegen zwanzig Meter hoch.

* **Eifrige Sammler im Dienste des Vaterlandes.** Die Schüler der Gummersbacher Oberrealschule haben bis zum 9. März für die vierte Kriegsanleihe die hohe Summe von 1 200 000 Mk. gezeichnet. Darunter befinden sich nur 600 000 Mk. große Beträge (über 25 000 Mk.), so daß die kleineren Beträge (viele zu 100, 200, 500 und 100 Beträge (viele zu 100, 200, 500 und 1000 Mk.) 600 000 Mk. ausmachen. Die Schüler haben daraufhin zwei Tage schulfrei bekommen und sollen kurz vor Schluß der Zeichnungsfrist noch einmal einen freien Tag erhalten.

* **Mißglückter Raubüberfall.** Montag vormittag erschienen in dem Laden des Uhrmachers Bracht in der Greifswalder Straße in Berlin zwei junge Leute, die vorgaben, einen Wecker kaufen zu wollen. Bracht zeigte ihnen mehrere, die ihnen aber nicht gefielen. Als er sich dann bückte, um einen weiteren hervorzuholen, erhielt er plötzlich von einem der beiden Burschen einen Faustschlag. In demselben Augenblick sprangen beide auf ihn zu und würgten ihn am Halse. Es entspann sich ein verzweifelter Ringkampf zwischen dem Ueberfallenen und den beiden Verbrechern. Der Uhrmacher konnte aber laut um Hilfe rufen, und als sich nun Passanten ansammelten, ließen die Burschen ihr Opfer fahren und flüchteten, verfolgt von einem Vizefeldwebel und mehreren Zivilisten. Man holte die Flüchtenden auch ein und übergab sie Schutzleuten, die sie nach der Revierwache brachten. — Die Verhafteten sind zwei junge Burschen im Alter von 17 und 18 Jahren.

Aus Welt und Leben.

tk. **Eine Erinnerung an Carmen Sylva in Schweden.** Das „Musikgeschichtliche Museum" in Stockholm besitzt ein wertvolles Andenken an die verstorbene Königinwitwe Elisabeth von Rumänien, die Dichterin Carmen Sylva. Es ist das der von ihr verfaßte Text zu der Oper „Meaga" des vor einiger Zeit aus dem Leben geschiedenen schwedischen Tondichters Ivar Hallström, mit dem Carmen Sylva freundschaftliche Beziehungen verbanden, und der auch wiederholt die Ehre genoß, als Gast in Sinaia zu weilen. Jedes Blatt der Handschrift zu dem Operntext trägt in goldener Prägung den Namenszug der Königin mit der Krone.

tk. **Die erste drahtlose Station in Norwegen.** In der Nähe des allen Besuchern der norwegischen Hauptstadt in freundlicher Erinnerung stehenden Ausflugsortes Fragnersater wird eine große Station für drahtlose Telegraphie errichtet werden. Die Anlage ist bei der deutschen Gesellschaft „Telefunken" in Berlin bestellt. Der Betrieb soll im Oktober aufgenommen werden. Die Station soll mit allen größeren Stationen auf dem Erdball in Verbindung gebracht werden. Daneben soll noch eine kleinere Anlage dazu dienen, mit den Schiffen einen drahtlosen Verkehr zu unterhalten. Die Anlagekosten werden etwa eine halbe Million betragen. Es ist dies die erste drahtlose Station in Norwegen, und es mag uns mit besonderem Stolze erfüllen, daß eine deutsche Gesellschaft den Auftrag erhielt, und daß diese Gesellschaft ihn trotz des Krieges auszuführen in der Lage ist. Mit der Station selbst aber wird eine neue Bresche hoffentlich in den Lügenwall unserer Feinde geschlagen.

tk. **Die Karriere einschlagen.** Es war im Norden Frankreichs, als eines Tages der Kompagnieführer in die von einem Zuge bewohnte Felsenhöhle eintrat mit der Frage: „Wer will von den jungen Leuten komme sofort zu mir." Ein Rekrut des letzten Ersatzes, seines Zeichens ein Ochsenknecht aus Südhannover, läuft, mit seiner Beilpicke bewaffnet, zum Oberleutnant und meldet sich zu diesem Dienst. Der Oberleutnant fragt: „Was sind Sie denn?" — „Ochsenknecht!" — „Und was wollen Sie mit der Beilpicke?" — „Die Karrjere einschlagen."

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 50

„Das ist doch eine Bagatelle gegen das, was wirklich in Frage steht."

„Und darum eben weise ich darauf hin," fing Bardekow weisheitsvoll an, „daß wir die zuerst aufgenommene Spur nicht aus den Augen verlieren dürfen."

Herr von Scharffenstein schien ihn absichtlich falsch verstehen zu wollen. „Sehr wahr," pflichtete er bei. „Da sind die Spuren, da ist jenes Geschreibsel, und da ist der kleine Bleistiftstumpf. Schaffen Sie eine Erklärung für diese drei Dinge und wir werden wissen, wie die Wahrheit sich verhält."

„Und umgekehrt, wenn wir den wahren Täter haben, werden wir auch eine Erklärung dieser drei Dinge erhalten," sagte Mallmitz.

Scharffenstein blickte ihn strafend an. Dieser junge Mann nahm alle Sachen auf die leichte Achsel und wußte immer irgend eine Antwort, ohne daß sie im Grunde einen Wert hatte. Er war ein unverbesserlicher Optimist und fand alles sehr rasch erklärlich. Nein, der würde nie ein tüchtiger Jurist werden!

„Meine Herren," schloß er resigniert, „mit diesem Majewski scheint es tatsächlich nichts zu sein, und wir müssen von neuem spüren. Bitte, arbeiten Sie, arbeiten Sie!"

Auf dem Korridor sagte Mallmitz zu Bardekow: „Der Alte hat gut reden von wegen Arbeiten und Arbeiten. Erfüllt man nicht im vollen Maße seine Pflicht? Und er bedenkt gar nicht die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die man hat. Ich habe in der letzten und vorletzten Nacht tatsächlich kaum vier Stunden geschlafen. Wer soll denn das aushalten?"

Der Polizeikommissar drohte ihm lachend mit dem Finger: „Sie sind zu sehr Kulturmensch, lieber Mallmitz!"

„Was soll man machen? Man ist doch nun mal da hineingeboren!"

Der „Alte" aber saß noch lange am Schreibtisch über seine Akten gebeugt. Himmel, nun war diese Untersuchung noch nicht abgeschlossen, und schon waren soviel neue Sachen hinzugekommen! Da waren drei Morde, zwei Ueberfälle im Eisenbahnwagen, eine pikante Hochstapelei, ein gewaltiger Bankkrach und eine weit verzweigte Betrugsaffäre. Das war wahrlich Arbeit genug. Nun, mochte es immerhin sein! Arbeit war ja das einzige, was ihm in seinem einsamen Leben Befriedigung gewähren konnte.

14. Kapitel.

Nun ging es bereits langsam dem Frühling entgegen, der Schnee war geschmolzen, die Eisbahn zu Wasser geworden, und einige vorwitzige Sträucher und Bäume wagten es schon mit den ersten Ansätzen frühzeitiger, zarter Knospen.

Fritz hätte längst mit Felicia drüben in seiner neuen Heimat sein müssen, und er drängte auch immer heftiger zur Abreise, aber sie bestand hartnäckig darauf, abzuwarten, ob nicht der Fall Marleben doch noch aufgeklärt werden würde, ehe sie der alten Welt für vermutlich lange Zeit den Rücken kehrten. Seine Unruhe wurde immer größer, und er gab ihr schließlich unumwunden zu verstehen, daß es ihm ziemlich gleichgültig geworden sei, wer die Tat vollbracht habe, wenn er nur endlich in den ersehnten Hafen der Ehe einlaufen könne. Aber je mehr sich seine Gedanken von dem Verbrechen entfernten, desto mehr beschäftigte sie sich damit. Mit einer wahren Leidenschaft hatte sie sich der Angelegenheit bemächtigt und versuchte mit zäher, unermüdlicher Ausdauer die Nacht der dunklen Tat aufzuhellen.

Sie war mit Emmi jetzt eng befreundet, täglich waren die beiden reizenden jungen Damen beisammen, und die kluge Tochter des Justizrats wurde ebenfalls von dem Eifer ihrer Freundin, **Licht in die Sache zu bringen, angesteckt. Wie** zwei Detektivs erwogen sie alles Für und Wider, alle Einzelheiten des Verbrechens, und wer sie bei ihren Gesprächen auf Spaziergängen oder in dem Heim einer der jungen Damen bei der Kaffeeunterhaltung hätte belauschen können, bei dem wären sie leicht in den Verdacht geraten, entweder ein Verbrechen zu planen oder wenigstens mit der Abfassung eines aufregenden Kriminalromans beschäftigt zu sein.

Fritz klagte mit komischer Betrübnis, daß er eifersüchtig auf Felicias vieles Beisammensein mit Emmi sei; denn jede Stunde, die sie mit ihr allein verbringe, werde ihm gestohlen und sei unwiederbringlich für ihn verloren.

Aber sich an den ernsten Erwägungen der Damen zu beteiligen, wie sie ihm vorschlugen, das lehnte er rundweg ab und erklärte, daß er nicht das geringste Talent zum Policeman in sich fühle.

Es war übrigens nicht verwunderlich, daß gerade Emmi so leicht von Felicia zur Mitarbeit gewonnen worden war. Denn sie stand in eifrigem Schriftwechsel mit Doktor Waldow, der seine baldige Rückkehr in Aussicht gestellt hatte.

Er hatte sich einen eignen Plan für seine Zukunft zurechtgelegt, wollte aber noch nicht verraten, was für einer es eigentlich sei.

Emmi glaubte aus den Andeutungen, die er vor seiner Abreise zu ihr hatte fallen lassen, entnehmen zu dürfen, daß er die Stelle eines Oberarztes an einer Anstalt für Geisteskranke in Aussicht habe, und erzählte das ihrer Freundin. Als diese aber hörte, daß er dort neben freier Wohnung ein Gehalt von dreitausend Mark jährlich haben würde, rümpfte sie verächtlich die Nase und erklärte stolz, daß eine solche Bezahlung für einen Mann wie Doktor Waldow ungenügend, ja unwürdig sei.

Und was auch Emmi dagegen ins Feld führen mochte, daß sie die deutschen Verhältnisse nicht nach den überseeischen beurteilen, nicht mit den **Maßen des Landes der unbegrenzten Möglich-** keiten messen und vor allen Dingen nicht an ihr eigenes Vermögen dabei denken dürfe, sie wollte nichts davon hören und blieb bei ihrer Ansicht. Sie meinte bestimmt, man müsse dem Doktor von einem solchen Verzweiflungsschritt abraten, es würde sich gewiß etwas viel Passenderes für ihn finden. Was es sein sollte, konnte sie leider nicht angeben. Ihr Grundsatz war, Ruhe und Ausdauer führen zu jedem vernünftig gesteckten Ziel, und sie empfahl auch dem Doktor in der Nachschrift eines Briefes, den Emmi an ihn geschrieben hatte, nach diesem Grundsatz zu handeln.

Es war, als wenn es ihr ein guter Geist zugeflüstert hätte, daß dem Doktor an anderer Stelle sein Glück blühen werde, als in dem kleinen Betriebe einer weltabgelegenen Irrenanstalt. Denn Fritz brachte eines Tages die freudige Nachricht, daß seine Trust-Direktion bei ihm angefragt habe, ob er nicht einen deutschen Arzt als Oberleiter für die sanitären Einrichtungen der Gesellschaft vorschlagen könne, ein solcher werde dort sehr begehrt.

„Ich habe selbstverständlich sofort an unseren Doktor gedacht," fügte er hinzu.

„Ist es eine vorteilhafte Stellung?" fragte der Justizrat.

„O, ich glaube, er würde zufrieden sein. Das Anfangsgehalt beträgt fünfzehntausend Dollars jährlich, außer den Nebeneinkünften, die sich auf gut fünftausend Dollars belaufen dürften."

„Das läßt sich hören. Er muß natürlich dann drüben bleiben?"

„Das versteht sich," sagte Fritz lachend. „Briefliche Wunderkuren würden ihm wohl nicht gestattet werden."

Frau Heinroth, die bei dem Gespräch auch zugegen war, war sehr kleinlaut geworden. Sie sah ihre Tochter forschend an, die ihren Blick abwandte. Sollte sie ihr einziges Kind für immer nach einem fernen, fremden Lande verlieren? Sie wagte kaum, **daran zu denken.**

bis zur Abfuhr verdreifachen sie sich. Major O'Grady schließt seine Einladung mit der Bemerkung, daß man im Falle seines Todes nichts zu bezahlen habe, da er dann schlecht „gearbeitet“ und eher einen Tadel als ein Honorar verdient habe.

Allerlei

Goethe über das Märchen in der Kinderstube. Die „Bibliothèque Universelle“ veröffentlichte vor kurzem ein fesselndes Dokument aus der Goethezeit, das „geheime Tagebuch“ einer jungen Schweizerin, eines Fräulein Louise Martin, die als Erzieherin an einem kleinen deutschen Hofe tätig war. In diesen Aufzeichnungen berichtet Louise Martin auch über ein pädagogisches Gespräch mit Goethe. „Goethe und ich“, so heißt es in dem Tagebuch, „unterhielten uns. Ich fragte ihn, ob er es für bedenklich halte, den Kindern Märchen und Allegorien zu erzählen. Er sagte nein, ja im Gegenteil; die Phantasie, die ein Teil unseres Wesens sei und ebenso in den Kindern lebe, müsse genährt werden; wenn man den Kindern keine Märchen erzähle, würden sie sich selbst Märchen ersinnen; man könne die Neigung und die Vorliebe der Kleinen für das Wunderbare nutzbringend machen, indem man den Märchen einen moralischen Zweck gäbe, nachdem man die Kinder aufgeklärt habe, daß diese und jene Dinge erdichtet und zu ihrem Vergnügen erfunden sind. Denn er will nicht, daß man die Kinder täusche; sie aber unterscheiden sehr gut das Wirkliche von dem Unwirklichen und werden nicht glauben, daß die Tiere sprechen oder andere derartige Dinge. „Ich weiß wohl,“ fügte er hinzu, „daß Rousseau sich heftig gegen diesen Gedanken aufgelehnt hat, aber ich nehme mir die Freiheit, seine Meinung nicht zu teilen. Wir werden die Phantasie nicht auslöschen, und Gott möge das verhüten, denn ohne sie sind wir nichts. Aber wir lassen sie querfeldein schweifen, indes wir es wohl vermocht hätten, sie zu ordnen, indem wir ihr wohlbereitete Kost reichen.“

Das Kriegsgericht der Krähen. Eine eigenartige Beobachtung machte kürzlich der bekannte Naturforscher Richardson Witt. Er wanderte durch den Wald, als er plötzlich, wie im Bericht der Ornithologischen Gesellschaft mitgeteilt wird, durch lärmende Krähenschreie aufgeschreckt wurde. Er blickte empor und sah in den Ästen einer mächtigen alten Eiche eine ganze Schar Krähen, die einen wilden Lärm vollführten. Einer der Vögel schien gleichsam den Vorsitz zu führen: die anderen gruppierten sich im Halbkreise um diese „Präsidentin“ und schienen eine in der Mitte stehende unglückliche Genossin mit Scheltworten zu überhäufen. Die eine Krähe, die der Gegenstand des Zornes ihrer Gefährtinnen war, bemühte sich, zu antworten. Aber die Mehrheit schien doch recht zu behalten, denn plötzlich ging es wie ein Zittern durch den Körper des Vogels, und er senkte den Kopf, als erflehe er Gnade. Allein die demütige Haltung schien den Zorn der anderen nicht zu besänftigen; die „Präsidentin“ stieß einen schrillen Schreck aus, und sofort stürzten sich nun alle auf die „Angeklagte“ und mißhandelten sie, daß die Federn nur so stoben. Dann ließen sie, wie befriedigt über ein vollzogenes Urteil, von ihrem Opfer ab. Die Krähen hatten ihr Kriegsgericht abgehalten. Welchen Vergehens sich freilich die Verurteilte schuldig gemacht hat, bleibt das Geheimnis der Krähenwelt.

Einst und Jetzt.

Ein fürstlicher Erlaß über den Alkohol vor 3½ Jahrhunderten. Landgraf Philipp von Hessen, dessen lateinischen Beinamen „Magnanimus“, der Hochgemute, man ganz verkehrt „der Großmütige“ wiederzugeben pflegt, erließ am 8. Juni 1558 eine „Verordnung wider das unmäßige Branntweintrinken“, die die „Hessische Chronik“ in ihrem letzten Heft in modernisierender Gestalt mitteilt. Sie war an alle Statthalter, Oberamtmänner, Räte, Amtleute, Amtsknechte, Bürgermeister, Zünfte und Gemeinden gerichtet und zeigt, daß eine frühere Verordnung nichts gefruchtet hat, sondern „deren unangesehen wird der gebrannte Wein zum höchsten mißbraucht, indem daß damit des Morgens nüchtern verderblich Gelag und Sissereien angericht und gehalten werden, wodurch sich viele Leute dermaßen erhitzigen und verderben, daß sie in die Wassersucht und andere schädliche und tödliche Krankheiten fallen und ihnen selbst ihr Leben verkürzen und die Seelen in Gefahr bringen. Weil aber hierdurch Gott der Allmächtige zum höchsten erzürnt wird und uns als dem Landesfürsten hierin gebührliches Einsehen zu haben obliegt, so setzen, ordnen und wollen Wir: „daß solch übermäßig und verderblich Sausen des benannten Weins hinfüro allenthalben in unsern Land gänzlich und allerdings abgestellt und damit kein Gelag mehr, weder von Wirten, Bürgern und Bauern, Edlen und Unedlen gehalten wird. Auch der gebrannte Wein hierzu nicht, sondern allein kranken und gebrechlichen Manns- und Weibspersonen, die seiner von wegen Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres Leibes oder sonst zu notwendigen Dingen zu gebrauchen von Nöten haben, verkauft werden soll.“ Die Verkäufer des Branntweins aber sollen „desselbigen ganz und gar verlustig gehen, der Teilnehmer an einem Branntwein-Gelag soll mit 2 Gulden bestraft werden“. Etwas Humor in die strenge Verordnung bringt schließlich die Bestimmung, daß der verfallene Branntwein von den Amtsknechten zur Hälfte eingebracht und zugunsten der fürstlichen Kasse verrechnet werden solle, daß aber die andere Hälfte den Amtsknechten verbleiben sollte, „auf daß sie desto fleißiger Aufsehens haben“. Das Aufsehen auf den verpönten Branntwein sollte kein gar zu trockenes Geschäft sein, und der Landgraf meinte wohl, daß der Branntwein den Vertretern einer hohen Obrigkeit, mäßig genossen, „nie schädlich“ sei. Ein Geist strenger Abstinenz spricht also nicht aus dieser Verordnung; der würde auch zu dem Bilde des streitbaren Landgrafen nicht stimmen.

Humor.

Der Trieb der Selbsterhaltung. Vor Gericht stand ein Mann, der Schweine gestohlen hatte, und erwartete seinen Urteilsspruch. Der würdige Richter bemerkte, daß seit einiger Zeit das Schweinestehlen eine wahre Epidemie geworden wäre, und daß man ein Exempel statuieren müsse. „Sonst“, so schloß er, „kann keiner von uns mehr sicher sein.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang · Telex und Telex-Anschluß der Redaktion · Haupt-Anzeigenteil

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 68. **Dienstag, 21. März 1916.**

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du wirst doch meinen Bestrebungen keine unedlen Motive unterbreiten, lieber Papa,“ bemerkte Wellnitz ernst, „ebensowenig wirst du mich verstehen können, denn Geldsorge hast du niemals kennen gelernt. Ich bin nun aber restlos dein Geschöpf, was ich bin und habe, danke ich dir, deiner schrankenlosen Güte. So beglückend aber einesteils deine väterliche Freundschaft und Liebe für mich ist, so armselig komme ich mir andererseits vor. Das Verlangen, aus mir selbst heraus etwas zu erreichen, ein Kapital zu erraffen, eine Lebensstellung zu erringen aus eigener Kraft, ist mit mir groß geworden, läßt mich nicht zur Ruhe kommen.“

„Das kann ich verstehen und nachfühlen, ich, ein freier Amerikaner!“ rief Vollmer, dem anderen die Hand schüttelnd, „selbst ich empfand es schon als Junge dem ütigend, alles von einem Vater entgegennehmen zu müssen, denn damals mußte er noch mitarbeiten bis zur äußersten Erschöpfung, um den Besitz zu vergrößern. Als zwölfjähriger Junge kaufte ich mir von meinem Weihnachtsgelde eine Schafherde, die ich selbst hinaustrieb und versorgte, und die mir im Laufe der Jahre ein beträchtliches Einkommen gebracht hat. Von meiner Herde allein könnte ich ein sorgenfreies Leben führen. Aber ich bin der Ansicht, daß Geld allein nicht glücklich macht. Wenn man mit einem kranken Bein im bequemen Polster die Welt durchreisen, sich an allem Schönen und Erhabenen ergötzen kann, erträgt man sein Leid ungleich leichter als der Arme, welcher mit dem kranken Fuß ans Zimmer gefesselt ist, weder Luft noch Sonne bekommt, oder bestenfalls das kranke Glied durch Staub und Schmutz mühselig nachschleppen muß. Die eigene Kraft ausnutzen bis zur Neige, sich niemals mit dem zufriedengeben, was vorhanden, sondern Geld auf Geld häufen, das ist meine Losung! Von diesem Stoff kann man nie genug haben!“

„Nie genug!“ nickte Wellnitz, „vielleicht aber zu wenig, und wie verhängnisvoll kann es uns werden, wenn's am Besten, an Barmitteln fehlt. Meine Familie hat es erfahren müssen. Wenn mein Freund und Wohltäter hier“, ein heißer Dankesblick traf den Baron, „sich meiner nicht angenommen hätte, ich wäre heut der armseligste Tropf in weiter Runde.“

„Deine Dankbarkeit in Ehren, lieber Sohn,“ sagte die Baronin spitz, „und auch euer Streben, ihr jungen Männer, nach dem Besitz. Bei dir speziell kommt aber wohl mehr die Eitelkeit in Betracht. Deine Erfindungen verschlingen hohe Summen, den größten Teil deines Gehalts. Die Herren, welche deine Erfindungen bewerten, befleißigen sich dir gegenüber einer übertriebenen, gleißnerischen Höflichkeit, weil sie dein Geld gut brauchen können. Diese Schmeicheleien magst du nicht mehr entbehren, darum läßt du es an Einsendungen, dem Vermittler an Vertröstungen und lockenden Versprechungen nicht fehlen. Das ist in meinen Augen kein ernstes Streben, sondern Spielerei, kokettierender Dilettantismus.“

„Du tust mir bitter unrecht, Mama,“ entgegnete Fritz mit zuckenden Lippen, „der Himmel weiß, daß ich mich redlich abmühe, um einen Erfolg zu erreichen. Wenn mir dies bisher nicht gelungen ist, vielleicht nicht einmal gelingen wird, so ist es eben Schicksalstücke. Ich bin doch kein Phantast, kein Simulant, sondern weiß, was ich will. Meine Ideen sind gut, die Ausführungen gleichfalls, aber irgendein unseliger Zufall vereitelt mir jedesmal im letzten Moment den Erfolg. Entweder stellt es sich heraus, daß in Amerika fast genau dasselbe Modell bereits prämiiert wurde, oder hier ist mir jemand zuvorgekommen, oder der Fabrikant, welcher bereit war, meine Neuerung einzuführen, verliert das Interesse daran. Bei Preisausschreiben kommen meine Einsendungen stets in engere Wahl, aber noch niemals haben die Herren Preisrichter mir einstimmig, oder wenigstens in der Wahrheit den Sieg zuerkannt. Wer mit seinen Bestrebungen nicht durchdringt, nichts erreicht, verfällt leicht dem Fluch der Lächerlichkeit. Das ist der Ruin einer selbstschöpferischen Kraft.“

„Du hast wohl die Mama mißverstanden, oder sie hat sich falsch ausgedrückt, mein Junge,“ warf Hochfeld ein, „jedenfalls ist es hier noch keinem eingefallen, an deinem ehrlichen Wollen und zähen Fleiß zu zweifeln. Und doch ist es auch mein Wunsch, daß du diese Art Tätigkeit unterläßt und dich näherliegenden Interessen zuwendest. Deine Eltern, deine Braut haben Anspruch an deine Person. Du vernachlässigst uns alle. Und wenn nun doch einmal der Lohn für all deine Mühe ausbleibt, so ist es doch richtiger, du betätigst deine Bestrebungen dort, wo du auf Anerkennung hoffen darfst, in deiner Stellung. Die Herren wissen eine hervorragende Kraft sehr zu schätzen. Das siehst du an Trinöve. Er kam als einfacher Ingenieur hierher und überholte in kurzer Zeit seine Kollegen. Seit Jahr und Tag ist er bereits Direktor, wirkt organisatorisch, ohne sich natürlich in Bestrebungen zu verlieren, die seine Kraft zersplittern würden. Das Erfinden überläßt er anderen Leuten. An ihm nimm dir ein Beispiel!“

Wellnitz fuhr sich mit beiden Händen durch das dichte, blonde Haar. „Verlange das nicht von mir, Papa; der Direktor ist mir in einigen Jahren sowieso sicher, aber auf sandigem Alltagsweg, ohne einem hohen, fernen Ziel nachzustreben, wäre mir das Leben unerträglich."

„Und doch," sagte Magnus, „auf die Gefahr hin, Ihr Mißfallen zu erregen, muß ich den Herrschaften beistimmen, Herr Wellnitz. Das Los des Erfinders ist in den weitaus meisten Fällen ein sehr trauriges; sie entfremden sich, je älter sie werden, um so mehr der Familie. Enttäuschungen und Mißerfolge verbittern den Sinn, färben auf die Umgebung ab. Ihnen ist ein so unschätzbares, wundersames Glück zuteil geworden, daß Sie die Pflicht, es zu hegen, zu pflegen, nicht außer acht lassen dürfen. Nichts für ungut — aber weiß der Himmel, wenn ein gütiges Geschick mir ähnliches bescherte, ich wüßte mir nichts Heiligeres und Höheres, als mich dankbar, im tiefsten Herzen dankbar zu erweisen."

Man hörte es am warmen, erregten Ton seiner Stimme, daß er nicht sprach, um hier Unfrieden zu stiften, sondern daß die Sehnsucht nach einem ähnlichen Glück ihn bewegte.

„Ja, aber wenn alle so dächten," brach Wellnitz los, „so kleinlich und egoistisch, wo wären wir dann mit unserer Industrie, unseren gesamten Einrichtungen! Wir besäßen weder Eisenbahn noch Automobil, geschweige ein lenkbares Luftschiff!"

„Die Bestrebungen des Erfinders in Ehren," sagte der Baron, „wenn du allein daständest, ohne familiäre Beziehungen, könntest du dich ja unbehindert deiner Erfinderlust hingeben. Man würde dir nur die besten Erfolge wünschen und, wenn sie ausblieben, dich trösten. Aber du mutest deiner Braut doch eine Entsagung und Langmut zu, die keine andere in gleicher Weise üben würde. Nun wollt ihr das eigene Nest bauen, du aber bist stets von fernliegenden Dingen eingenommen, du mußt dir selbst sagen, mein Junge, daß auf diese Weise euer Glück keinen Bestand haben kann. Du zerstörst es dir selbst."

Wellnitz sah gequält vor sich hin. Er wollte nach Ediths Hand tasten, da bemerkte er erst, daß sie gar nicht mehr neben ihm saß. Sie war aufgestanden, hatte das heiße Gesicht in das kühle Geranke der Kletterrosen gedrückt, die zwischen den Säulen der Veranda schaukelten.

Sie war vollkommen außer Fassung. Begriff sie es einesteils kaum, daß so interne Erörterungen vor einem Fremden stattfinden konnten, so brachten ihr dieselben andererseits eine große Erleichterung.

Sie hatte in der letzten Zeit soviel gekämpft und gerungen. Auch jetzt wogte und wallte alles in ihr. Aber sie wußte jetzt, was sie zu tun hatte. Endlich, nach langer Qual, Selbstvorwürfen, Zweifeln und Aengsten vor sich selber, vor der Zukunft, hatte sie sich zur Klarheit durchgerungen.

Gewiß, auch das Bewußtsein, vor einer entscheidenden Wendung zu stehen, regte sie noch auf, ließ sie wie ein Fieber zusammenschauern. Ihr Gesicht war heiß, die Hände aber fühlten sich eiskalt an.

Ihren Beistand erflehend, sah Wellnitz sich nach ihr um, aber sie hatte keinen Blick für ihn. Hatte er in den langen Monaten, wo sie ganz vereinsamt umherirrte, vor sich selber in die Stille des Waldes, oft auch in die Traulichkeit ihres Zimmers geflüchtet war, auch nur einmal sich um sie bekümmert?

Kaum eine Liebkosung war ihr zuteil geworden. „Sie war ja eine bequeme, stets zum Entschuldigen bereite Braut," dachte Edith verbittert, „da hatte Wellnitz es wohl für überflüssig gehalten, ihr auch nur die kleinste Beachtung zu schenken."

„Meine Braut weiß, daß ich sie mehr liebe, wie alles auf der Welt," sagte Wellnitz nach einer kleinen Pause, „sie ist einverstanden mit meinen Bestrebungen, und das ist doch wohl die Hauptsache." Er stand auf und ging langsam zu Edith hin.

„Nicht wahr, Liebes, wir beide sind eines Sinnes?" Er legte zutraulich den Arm um sie und strich mit der freien Hand über ihr duftiges Haar.

Es zuckte Edith in jeder Fiber, diese Hand, die sie bisher so lieb gehabt, die sie durchs ganze Leben geleiten sollte, abzuweisen, sich ihrer Berührung zu entziehen. Eine kaum zu bezwingende Ungeduld und Auflehnung waren in ihr.

Aber die Gewohnheit und ihre weibliche Sanftmut siegten. „Ich kann dir hier vor den anderen keine Antwort geben," sagte sie flüsternd, „aber wir wollen uns allein aussprechen, heute noch. Wenn Herr Vollmer fort ist, komm in Mamas Zimmer, dort sind wir ungestört."

„Ja, mein Liebling," nickte Wellnitz harmlos, „ganz nach deinem Wunsch."

„Geh jetzt zu den anderen," bat Edith, „ich komme auch sogleich. Es gibt doch wohl andere Unterhaltungsstoffe als dieses unerträgliche Thema."

Aber Vollmer verabschiedete sich bereits. Baron Hochfeld lud ihn nicht zum Wiederkommen ein. „Sie sind Zeuge einer Familienszene geworden, mein Herr, suchen Sie das zu vergessen."

„Mein aufrichtiger Wunsch ist, daß die Baronesse den Weg zum Glück findet," erwiderte Magnus schlicht, „es wäre tief zu beklagen, wenn ein so liebenswertes, feinsinniges Wesen alle Leiden eines unbefriedigten, enttäuschten Weibes erdulden müßte."

Hochfeld lachte ein wenig gezwungen. Er reichte seinem Gaste abschiednehmend die Rechte und klopfte ihm auf die Schulter.

„Was reimen Sie sich da zusammen, mein Bester. Unser Brautpaar ist sich in inniger gegenseitiger Liebe zugetan, eins kann ohne das andere nicht leben. Wie bald werden sich die kleinen Meinungsverschiedenheiten ausgleichen! Und wenn unser Fritz erst ein Weibchen hat, wird ihm die Lust am Erfinden von selbst vergehen, darauf hoffe ich ganz bestimmt. Trotzdem hält meine Frau es natürlich für ihre Pflicht, ihm ein wenig zuzusetzen. Wellnitz ist ein viel zu guter, weichherziger Mensch, als daß er es ertragen könnte, sein Weib unbefriedigt und bedrückt zu sehen."

„Dann ist ja alles gut," versetzte Vollmer mit verhaltenem Atem und empfahl sich rasch. Er küßte der Baronin die Hand. Vor dem Brautpaar verneigte er sich stumm.

Ein Diener führte ihn hinaus.

15. Kapitel.

„Komm mit in mein Zimmer, Fritz," sagte Hochfeld zu seinem Schwiegersohn, „ich habe mit dir zu sprechen."

Wellnitz gehorchte, jedoch durchaus nicht erbaut von dieser neuen Störung.

Zusammen betraten sie das alte, vornehme Herrenzimmer. „Dort im Spinde steht Burgunder, Fritz, schenk' uns ein und bring' auch die Zigarren mit," sagte der Baron, „wir können es uns bei dem, was ich zu sagen habe, gemütlich machen."

Wellnitz rührte sich nicht von der Stelle. „Verzeih, lieber Papa, aber ich habe wirklich keine Zeit."

„Nun, so viel freie Zeit werden deine Erfindungen dir ja wohl noch lassen, daß wir den Termin für euren Hochzeitstag festsetzen können."

„Für unseren Hochzeitstag? Höre ich recht, Papa, oder habe ich dich mißverstanden? Vielleicht beliebst du zu scherzen. Doch bin ich dazu heute nicht aufgelegt!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es steht bevor, früher oder später, ein allgemeiner Kampf, dessen Gegenstand unsere Gesinnung, unsere Religion, unsere Geistesbildung nicht weniger sein werden als unsere äußere Freiheit und äußeren Güter; ein Kampf, der gekämpft werden muß, den die Könige mit ihren gedungenen Heeren nicht kämpfen können, sondern die Völker mit ihren Königen gemeinsam kämpfen werden, der Volk und Fürsten auf eine schönere Weise, als es seit Jahrhunderten der Fall gewesen ist, vereinigen wird, und an den sich jeder, wie es die gemeinsame Sache erfordert, anschließen muß. Mir steht schon die Krisis von ganz Deutschland, und Deutschland ist doch der Kern von Europa, vor Augen.

Schleiermacher.

Als das Mütterlein starb.

Skizze von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Der Frühherbsttag hat seine goldenen Lichter angesteckt. Vom klarblauen Himmel leuchtet die Sonne. In den Baumwipfeln prangen die Farben: gelb, rot, braun. Die Kirchturmspitze läßt ihr Gold funkeln.

Im traulichen Stübchen, durch dessen Fenster der Sonnenschein freien Zutritt hat und die Kirchplatzlinden wie liebe Bekannte hineingrüßen, steht das Krankenbett des Mütterleins. Sie liegt wohlgebettet in den weißen Kissen. Still ist es um sie und friedlich. Nur ab und zu geht mit leisen Schritten eine ihrer Töchter ans Krankenbett, schauend, ob der Kranken nichts fehle. Dann ist es wieder traumhaft still, und die Stunden gehen ihren geräuschlosen Gang. Die Sonne küßt die Lindenwipfel zum Abschied. Ein verklärtes Licht liegt auf den welken Blättern. Vom nahen Kirchturm läutet die Abendglocke. Feierabend. Die Kranke lauscht. Licht und Töne stimmen sie zur Andacht. Beten möchte sie und danken. Aber sie ist zu müde dazu. Halb wach, halb hindämmernd träumt sie in den scheidenden Tag.

Sie ist wieder jung. Im kleinen Heimatstädtchen sieht sie sich mitten unter den Jugendgenossinnen, froh, sorglos. Das liebe Elternhaus ist ihr nahe. Dann kam ein Tag, da schritt sie als Braut in dieses Haus. War das damals, vor 43 Jahren, nicht auch so ein goldklarer Tag gewesen wie heut? Grüßten die Lindenwipfel nicht ebenso traulich zu den Fenstern herein und winkten ihr ein stummes Willkommen? — War das nicht alles ein stummes Glückverheißen gewesen? — Glück! — Wo war ihr Glück geblieben? — Ein schmerzliches, leises Seufzen kommt von den Lippen der Kranken. Ihr Gatte war dem Trunk ergeben. Das ganze, bittere Elend dieses Lasters, der Gram eines ums Glück betrogenen Frauenherzens, sie hat es durchleiden und durchkämpfen müssen. Wieder stöhnt sie schmerzlich. —

„Mütterchen, hast du Schmerzen?" Ueber die Kranke neigt sich besorgt die Tochter und streichelt ihr zärtlich die Hände. Da geht ein leises Lächeln über das Gesicht des Mütterleins, und in der friedlichen Stille träumt sie weiter. Das Quälende, Schmerzliche ist verüber. Sie träumt von ihren Kindern. Für sie hat sie gelitten, gesorgt, gearbeitet und ist tapfer auf ihrem Posten gestanden. Und die Kinder sind groß geworden und haben in den Gram ihrer Tage manch helle Freude getragen. Da wußte sie, daß es sich trotz aller Enttäuschungen und Not noch zu leben verlohnte, da vergaß sie nicht, in allem Kampf und Leid an das Hoffnungsvolle, Gute, Tröstende im Leben zu glauben. Und es kam. Ihre Kinder sind brave, tüchtige Menschen geworden, die in dankbarer Liebe an ihrem Mütterlein hängen. Sie haben ihres Mütterleins Not verstehen gelernt und haben ihr tragen helfen. Wie ein Schatten hat das Unglück ihres Elternhauses auf ihrer Jugend gelegen. Aber die Schatten weichen, wenn die Sonne kommt! — War das nicht warmer, goldner Sonnenschein, als eine ihrer Töchter Braut wurde? Als die andere in ihrem Schwesternberuf glücklich und treu war. — Vor Jahren ist dann ihr Mann im Delirium gestorben. Da hat noch einmal all das Grausame, unendlich Traurige ihres Lebens am Sarge des Toten wie ein Schreckgespenst vor ihr gestanden. Doch es wurde im stillen Gang der Tage, die nun kamen, zum Schemen. Den Weg zur Fröhlichkeit hat das Mütterlein nie mehr gefunden, aber friedlich still ist es in ihr geworden. Die Freude kam oft als lieber Gast. Dankbar denkt sie des Schönen ihrer letzten, friedlichen Jahre. Waren sie nicht, wie dieser Tag, ein verklärtes Licht auf welken Blättern? Ein schlichtes, frommes Feierabendlied voll Dank und Vertrauen zu dem, der die Stürme stillt und uns den Weg finden läßt, wo unsere Füße gehen können, auch in Not und Gefahr? — Mit einem Lächeln schläft die Kranke ein. Als dann später die Tochter ans Krankenbett tritt, um zu sehen, wie es dem Mütterlein geht, sieht sie die friedlich lächelnde Schläferin, die nie mehr erwacht.



Ehrenhandel und Geschäft. Ein ehemaliger amerikanischer Offizier mit dem vielversprechenden Namen Goliath O'Grady hat sich, wie amerikanische Blätter berichten, als Duellpartner etabliert, das heißt, er vertritt gegen eine entsprechende Entschädigung Leute in Zweikämpfen, denen entweder ihr kostbares Leben zu schade ist, oder die nicht imstande sind, die Waffen zu führen. Major O'Grady hat den jungen Herren und den Ehemännern der besseren Gesellschaft einen Prospekt zugehen lassen, in dem er die Vorzüge seiner Unternehmung in eindringlichster Weise schildert und seine Preise den Herren für den Bedarfsfall zur Kenntnis bringt. Eingeleitet wird das Rundschreiben durch die Bemerkung, daß der Unterzeichnete bisher bereits 7000 Ehrenhändel hatte, aus denen 1739 für ihn glücklich verlaufene Zweikämpfe entstanden. Major O'Grady stellt seine Person in allen Angelegenheiten zur Verfügung und fordert zum Beispiel für die Forderung einer Abbitte 3 Dollar und 80 Cts. Für die Ausführung eines Duells auf Pistolen bei einer Distanz von zehn Schritten 100 Dollar bei Mitlieferung von Pistolen, Munition, Wundarzt und Equipage 200 Dollar; für einen Zweikampf mit sechsschüssigen Revolvern 200 Dollar; für die friedliche Beilegung einer Streitigkeit, wobei die Ehre der Kombattanten intakt bleibt: bei Beschuldigung einer Lüge 110 Dollar, für den Ausdruck „Schurke" 75 Dollar, für die Bezeichnung „Esel" 50 Dollar, für das Prädikat „Idiot" 60 Dollar, für eine Ohrfeige 150 Dollar und für einen Fußtritt 165 Dollar. Wird Major O'Grady bei einem solchen Duell verwundet, hat der Auftraggeber obendrein noch für jede Narbe 50 Dollar extra zu bezahlen. Major O'Grady scheint auf diese Art schon recht beträchtliche Summen verdient zu haben, denn auf dem Contersei, das er seinem Rundschreiben beilegt, sieht er aus wie ein „Beefsteak à la Tartare". Die Kosten verstehen sich immer nur für einen Gang. Beim Kampf

bilder-Vortrag sei auch an dieser Stelle nochmals empfehlend aufmerksam gemacht. Der Maler Haß aus München wird über „Masuren und die Schlacht bei Tannenberg" sprechen und das gesprochene Wort durch Lichtbilder illustrieren. Der hoffentlich auch in unserer Stadt recht erhebliche Ueberschuß des Abends ist für die Ostpreußenhilfe bestimmt.

** **(Unfall.)** Der auf dem hiesigen Gaswerk beschäftigte Schlosser Hirschelmann kam auf seiner Arbeitsstelle so unglücklich zu Fall, daß er mehrere Rippen brach. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

** **(Als Leiche aufgefischt)** wurde die seit vier Wochen vermißte 21jährige Tochter des Bahnbeamten T. Man fand die Leiche bei Wetter in der Ruhr. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist unbekannt.

** **(Der 57. westfälische Provinziallandtag)** ist in Münster eröffnet worden. Der Oberpräsident gedachte in seiner Eröffnungsansprache mit höchster Anerkennung in Sonderheit der Opferwilligkeit ganz Westfalens auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge, besonders würdigte er die Verdienste des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Provinzial-Landtages Freiherrn von Landsberg-Steinfurt. Mit lebhaftem Bedauern wurde es empfunden, daß der bewährte Leiter der Provinzialverwaltung Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt durch Krankheit verhindert sei, an den Beratungen teilzunehmen. Von den Vorlagen, die den Landtag beschäftigen werden, sei hervorgehoben die Forderung der Errichtung einer Siedelungsgesellschaft durch die Beteiligung der Provinz und die Errichtung einer Kriegshilfskasse. Bei der Wahl des Präsidiums wurde Fürst zu Salm-Horstmar zum 1. Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund zum 2. Vorsitzenden gewählt. Der Landtag beschloß die Absendung eines Telegramms an den Kaiser, worin es u. a heißt: „Möchte es unter Ew. Majestät Führung gelingen, mit unseren übrigen Feinden das verräterische England niederzuringen und dasselbe alle Machtmittel schmecken zu lassen, die deutscher Erfindungsgeist, deutsche Technik und deutscher Heldenmut in Eure Majestät Hand gelegt haben". — Die nächste Sitzung findet heute statt.

*

** **Westhofen**, 20. März. (Zeichnet die Kriegsanleihe!) Am Sonntag abend fand hier eine vom Kriegsanleihe-Werbeausschuß einberufene Versammlung im Fritzenkötterschen Saale statt. Als Redner war Fabrikant Ad. Ebeling gewonnen worden. In mehr als einstündiger Rede streifte dieser zunächst unsere Lage an den verschiedenen Fronten und gedachte der unvergleichlichen Ruhmestaten unserer Helden. Weiter wurde auf die gewaltigen Leistungen auf dem Gebiete der Unterstützungen für Hinterbliebene und Daheimgebliebene hingewiesen. Dann ging Redner in allen Einzelheiten auf die Formen, Vorzüge, Sicherheiten, Zinszahlungen, Kündigungsfragen der vierten Kriegsanleihe ein. Seine Ausführungen klangen aus in den Worten: Zeigt sich auch diesmal das deutsche Volk in seiner wahren Stärke, so mögen unsere Feinde ruhig sagen, sie schließen Frieden nur in Berlin, das Volk ruft ihnen zu: „Jawohl — und ich diktiere ihn". — Darauf dankte Postverwalter H. Böttcher dem Redner für seine umfassenden Ausführungen. Er zerstreute im weiteren Verlaufe noch die irrige Ansicht über die schwierigere Flüssigmachung der in Reichsanleihen angelegten Gelder gegenüber den Einlagen bei Sparkassen. — Dann schloß Gemeindevorsteher Westerhoff, der die Versammlung eröffnet und geleitet hatte, die Aussprache und wünschte im Schlußwort der guten Sache vollsten Erfolg.

r. **Westhofen**, 20. März. (Ein Kriegsschwindler) hatte sich in der Person des 16mal, auch mit Zuchthaus, bestraften Steinhauers R. Bonn vor der Strafkammer wegen Betruges zu verantworten. Wenn den Angaben des Angeklagten zu trauen, gelang es ihm, als Kriegsfreiwilliger acht Monate lang an der Front zu dienen, bis er entlassen wurde, als seine Bestrafungen bekannt wurden. Mit gefälschten, auf verschiedene Namen lautenden Papieren zog er bettelnd umher und erschien auch im Januar d. J. bei Herrn Pastor Kl. hierselbst. Auch hier hätte den Angeklagten noch nicht sein Schicksal ereilt, wenn er sich nicht hätte verleiten lassen, als der Pastor für ganz kurze Zeit das Zimmer verließ, einen Beutel mit 3 Mark Inhalt zu ergreifen und sich davon zu machen. Mit Rücksicht auf seine Notlage kam B. mit 4 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft davon, welche letztere und 1 Monat Gefängnis durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

** **Westhofen**, 21. März. (Ein frecher Diebstahl) wurde heute nacht bei dem Schweinehändler Schulte hierselbst verübt. Die bis jetzt noch nicht ermittelten Spitzbuben haben sich nach Zertrümmerung eines Fensters von der Hofseite her Eingang in das Wohnzimmer verschafft, haben den Schreibtisch erbrochen und Briefmarken und einen Geldbetrag von etwa 20 Mark gestohlen; Wechselmarken und Marken der Invalidenversicherung hatten für die Spitzbuben anscheinend keinen Wert. Hoffentlich wird die Ermittelung der fleißigen Nachtarbeiter recht bald gelingen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Menghorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

** **Reingsen**, 20. März. (Diebstähle.) In einer der letzten Nächte sind mehrere freche Diebstähle ausgeführt. Dem Landwirt Schöttler wurden mehrere Hühner und Enten gestohlen; dazu nahmen die Liebhaber den treuen Wächter seines Hofes, den Hund, mit. Bei den Landwirten Grünewald und Risse nahmen sie je einen Hofhund mit. Hoffentlich gelingt es, die Geflügel- und Hundeliebhaber dingfest zu machen.

*

* **Bochum**, 20. März. (Im Tode vereint.) Die Ehefrau Fischer aus Gerthe, die in einem Kaufhause Einkäufe machen wollte, erhielt dort die Mitteilung, in ihrer Wohnung sei ein Brief eingetroffen, wonach ihr im Felde stehender Mann gefallen sei. Diese Nachricht erschütterte die Frau derart, daß sie, vom Schlage getroffen, tot zur Erde sank.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 21. März, abds. 6½—10¾ Uhr: „Tristan und Isolde", Handlung in 3 Aufzügen.
Mittwoch, 22. März, abends 7½—10½ Uhr: „Die Frau vom Meere", Schauspiel in 5 Akten.
Donnerstag, 23. März, abends 8—10 Uhr: „Jedermann", das Spiel vom Sterben des reichen Mannes erneuert von Hugo von Hofmannsthal.
Freitag, 24. März, abends 7½—10¾ Uhr: „Das Wintermärchen", Schauspiel von William Shakespeare.
Sonnabend, 25. März, abends 6½—11¼ Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg", in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Sonntag, 26. März, nachmittags 3½—6 Uhr: „Die Jugendfreunde", Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. — Abends 7½—10¼ Uhr: „Polenblut", Operette in 3 Bildern von Leo Stein.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
22. — Wolkig, kühler, etwas Niederschlag.
23. — Unangenehm, Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

An unsere Leser.

Auf wenige Berufe ist die Wucht dieses großen und ruhmvollen Weltkrieges so schwer gefallen, wie auf die Zeitungen. Neue Ausgaben, neue Lasten, mancherlei Schwierigkeiten und Unbilden aller Art haben den Zeitungsberuf so erschwert, daß hunderte von Zeitungen eingegangen sind und daß ein großer Teil der Zeitungen um seine Existenz zu kämpfen hat.

Trotz aller Sorgen und Mühen hat die deutsche Presse ihre Pflicht getan. Sie hat mit großer Arbeit und großen Opfern das Weiterbestehen ermöglicht und ihr regelmäßiges Erscheinen sichergestellt. Ja, sie hat zum Teil ihre Leistungen noch verstärkt, wo das öffentliche Interesse öfteres Erscheinen, vermehrte Nachrichten, schnellere Verbreitung von ihr gebieterisch verlangte.

Sie hat wohl ohne Ausnahme Besonnenheit und Mut verbreitet, freudig die Vermittelung zwischen Regierung und Volk, zwischen Heimat und Schützengraben übernommen und sie hat dankbar alles Große anerkannt, was von allen Klassen und Ständen des deutschen Volkes in diesem Weltkriege geleistet worden ist.

Bis jetzt hat die deutsche Presse im allgemeinen ihre schwere wirtschaftliche Last mit eigenen Opfern getragen. Jetzt, da abermals das Papier-Syndikat eine 40prozentige Erhöhung des Papierpreises für nötig hält, kann dieses finanzielle Mehrgewicht nicht mehr auf unseren eigenen Schultern getragen werden. Sämtliche deutschen Zeitungen sind daher gezwungen, einen Teil dieser ungeheuren Last, die für die Presse des deutschen Reiches über hundert Millionen Mark jährlich ausmacht, mit auf stärkere Schultern zu übertragen; sie müssen daher zu ihrem Bedauern ihre Freunde und Leser bitten, ihnen zu helfen.

Wir sind genötigt unsere Bezieherpreise zu erhöhen, um wenigstens einen Teil der neuen Mehrkosten herauszubekommen und wir bitten alle unsere Freunde, Bezieher und Leser Verständnis unserer Sachlage entgegen zu bringen, uns auch weiterhin zu unterstützen und damit die noch nicht zu entbehrende Aufgabe der deutschen Presse im Kriege auch weiterhin zu ermöglichen.

Bochumer Anzeiger und General-Anzeiger, Märkischer Sprecher, Westfälische Volkszeitung, Dortmunder General-Anzeiger, Dortmunder Tageblatt, Tremonia, Dortmunder Zeitung, Dülmener Zeitung, Essener Anzeiger, Essener General-Anzeiger, Essener Volkszeitung, Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung, Gelsenkirchener Zeitung, Hagener Zeitung, Westfälisches Volksblatt, Westfälischer Anzeiger, Westfälischer Volksfreund, Herner Zeitung, Herner Anzeiger, Hörder Volksblatt, Langendreer Zeitung, Lüdinghauser Zeitung, Schwerter Zeitung, Soester Anzeiger, Steeler Zeitung, Wanner General-Anzeiger, Wanner Zeitung, Westdeutscher Herold.

*

Unter Bezugnahme auf obige Ausführungen teilen wir unsern Lesern mit, daß der Bezugspreis auf die „Schwerter Zeitung" vom 1. April ab

monatlich 80 Pfg.

beträgt.

Der Verlag der Schwerter Zeitung.

Ein in Apterbeck stehendes
Piano
soll preiswert verkauft oder vermietet werden. 1182
Carl Schmitt, Hagen i. W.
Hofpianofabrik.

Kleine Fellheringe
50 bis 60 Stück Inhalt in ein Postfäßchen in Heringstunke versendet franko per Nachnahme zu Mk. 6,85.
965 **Fr. Haase, Dessau.**

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. gratis v. Sekret.

Metallbetten an Private Katalogfrei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetter.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.


Original-
Bordeaux-Rotwein
garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.
Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rassin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Schöne
2-3 Zimmer-Wohnung
mögl. abgeschl., zum 1. April oder später von ruhiger Familie zu mieten gesucht Offerten u. C. 1150 a d. Gesch. d. Ztg.

Freundliche
Wohnung
2 Zimmer, Keller, Stall, Garten- u. Ackerland, Mk. 12 — monatlich, sofort zu vermieten.
Holzener Dampfziegelei
Ostermann & Co. 1139

Gesellsch. mit beschr. Haftung.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Werktäglich **3** Ausgaben: Morgen, Mittag, Abend. Sonntags einmal

Essen
Dortmund Duisburg
Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: 5.25 Mk. durch die Post ohne Bestellgeld vierteljährlich

Verbreitetste und gelesenste Zeitung im dichtbevölkerten rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Anzeigenblatt von großer Bedeutung. Umfangreicher Stellenmarkt. Probenummern kostenlos.

Corset ‚Hammonia'
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Reinigen und Färben
sämtlich. Straußfederarten, Reiher und Fantasies 183
schnell und billig. Putzgeschäfte Extrapreise.
Straußfedern-Spezialhaus Meyer,
Schwerte (Ruhr),
— Hüsingstraße 17/19. —

Bekanntmachung.

Die nachstehende Polizei-Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 25. Januar 1893 wird hiermit wiederholt in Erinnerung gebracht:

„Wer während der Feld- oder Waldarbeit Hunde mit sich führt, darf dieselben nicht frei umherlaufen lassen".

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Westhofen, den 16. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
1147 J. V.: Diecherhoff, Beigeordneter.

Eine Partie
Bandeisen und Kisten
hat abzugeben
Schwerter Zeitung.

Holl. Pflanzbohnen
wieder eingetroffen. 1154
L. Weinberg.

Pflanzkartoffeln
1153
Frühe: Paulsen's Juli, Parle von Erfurt, Odenwälder Blaue, Blaue Rosen
Späte: Industrie (gelbfleischig), Up to date, Magnum bonum
L. Weinberg.

Gesangbücher
in größter Auswahl
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag nacht 3 Uhr unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Garde

im blühenden Alter von fast 16 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Garde. 1146

Holzen, Werne, Höntrop, Hamburg, Elfersbausen, Bebra, Hanau u. Russland, d. 20. 3. 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom evangel. Krankenhause aus statt.

Gummi-Sohlen! -Absätze

Warum tragen Sie Gummiabsätze, aber keine **Gummisohlen?**

Jedenfalls nur, weil die großen Vorzüge derselben noch nicht genügend bekannt sind.

1. Sie sind absolut **wasserdicht**, halten daher in der nassen Jahreszeit den **Fuss trocken und warm**, schützen also vor Erkältung;
2. Sie **isolieren** im Sommer gegen die Hitze der Stein- und Asphaltstraßen und halten den **Fuss kühl**;
3. Sie sind **elastisch** und haben einen weichen, **angenehmen Gang**;
4. Sie **verhindern das Ausgleiten**;
5. Sie **kosten halb so viel** als Ledersohlen usw.

Herrensohlen fertig aufgemacht **nur 2,50 Mark,**
Damensohlen fertig aufgemacht **nur 2,00 Mark.**
Kindersohlen je nach Grösse, bedeuten also in dieser teuren Zeit eine **wesentliche Ersparnis.**

Nur in der Gummibesohlung:

Schwerte, Hüsingstr. 22.

Der auswärtigen Kundschaft wird die Fahrt vergütet. 1152

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Mütter-beratungsstelle 1145

Mittwoch, den 22. März,
nachm. 2½ Uhr
im alten Rathaus, Brüchstraße.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Schriften von Dr. Paul Rohrbach

Deutschland unter den Weltvölkern	Preis Mk.	**5.50**
Der deutsche Gedanke in der Welt	„ „	**1.80**
Die Geschichte der Menschheit	„ „	**1.80**
Im Lande Jahwehs und Jesu	„ „	**6.00**
Deutsche Kolonialwirtschaft I. Südwestafrika	„ „	**6.—**
Deutsche Kolonialwirtschaft Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen	„ „	**2.—**
Die deutschen Kolonien	„ „	**1.90**
Der Krieg und die deutsche Politik	„ „	**1.80**
Deutsche Kulturaufgaben in China	„ „	**0.60**
Warum der Krieg	„ „	**0.50**

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Billigste Preise
Sehr grosse Auswahl!

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Verbindungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde
bringt täglich künstlerische Abbildungen
in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich zwei Mark

ausschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes
Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19

Reichsgetreidestelle.

Die **Eingesessenen der Stadt Schwerte** und des **Amtes Westhofen** werden hiermit gebeten, bei ihnen noch lagerndes **Getreide,** soweit es noch abgegeben werden muß, bis zum **25. März 1916** bei der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Schwerte abzuliefern.

1138 **Braß, Kommissionär.**

Makulatur-Papier

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster 1.1
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20

Trauer-Briefe liefert schnell und saube **Buchdruckerei C. Braus**

Wir stellen

Schlosserlehrlinge

unter günstigen Bedingungen ein. 1134

Stahlwerke Brüninghaus, Abt. Eisenwerk Westhofen.

Mehrere Platzarbeiter gesucht.

L. Möbling,
1118 Möbelfabrik.

Für ein hiesiges kaufm. Büro wird zu Ostern ein

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht.

Offerten unter **C. 1140** an die Gesch. d. Ztg.

Ein

Bäckerlehrling

gesucht. 1151

W. Kothe.

Die Beleidigung, die ich gegen 1149 **Fräul. Hedwig Schmidt** ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück.

Frau Walde.

Bilanz

des

Eisenbahn-Bauvereins, e. G. m. b. H.

zu Schwerte
für das Geschäftsjahr 1915.

	Aktiva M	Aktiva ₰	Passiva M	Passiva ₰
Miethäuser	117 947	64		
Neubauten	54 019	90		
Inventar	83	38		
Bank- und Sparkassenguthaben	617	73		
Mietforderungen	18	63		
Kassenbestand	947	24		
Geschäftsguthaben der Mitglieder			11 034	18
Reservefonds			244	10
Hypothekenschulden			160 062	10
Sonstige Schulden			973	20
Reingewinn			1 320	94
	173 634	52	173 634	52

Gewinn- und Verlustberechnung

	Soll M	Soll ₰	Haben M	Haben ₰
Abschreibungen	1 069	26		
Geschäftsunkosten	368	81		
Betriebsunkosten	1 197	54		
Zinsen	5 441	81		
Reingewinn	1 320	94		
Gewinn-Vortrag			299	18
Mieten			8 991	76
Zinsen			104	75
Sonstige Einnahmen			5	67
	9 401	36	9 401	36

Mitgliederbewegung.

Mitgliederzahl am 1. Jan. 1915 114 (mit 116 Anteil.)
Eingetreten im Jahre 1915 2 („ 2 „)
Ende 1915 Mitgliederzahl zus. 116 (mit 118 Anteil.)
Mit Ablauf des Jahres 1915 schieden aus 2 („ 2 „)
Mithin Mitgliederbestand am 1. Januar 1916 114 (mit 116 Anteil.)

Die Gesamthaftsumme betrug am Schlusse des Geschäftsjahres 1915 Mk. 34 800. 1148

Der Vorstand
des **Eisenbahn-Bauvereins,** eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht:
H. Bergmann. H. Stüttgen. W. Heimann.

Setzer- u. Druckerlehrling

zu Ostern gesucht.

Buchdruckerei Carl Braus.

In dieser Woche wird am Mittwoch nachmittag und am **Donnerstag** im Schlachthofe

Speck

zum Preise von **2,50 Mark für das Pfund** abgegeben. 1155

Schwerte, 20. März 1916.

Der Magistrat.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate 191
bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	40		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. Und heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Nachnahme.